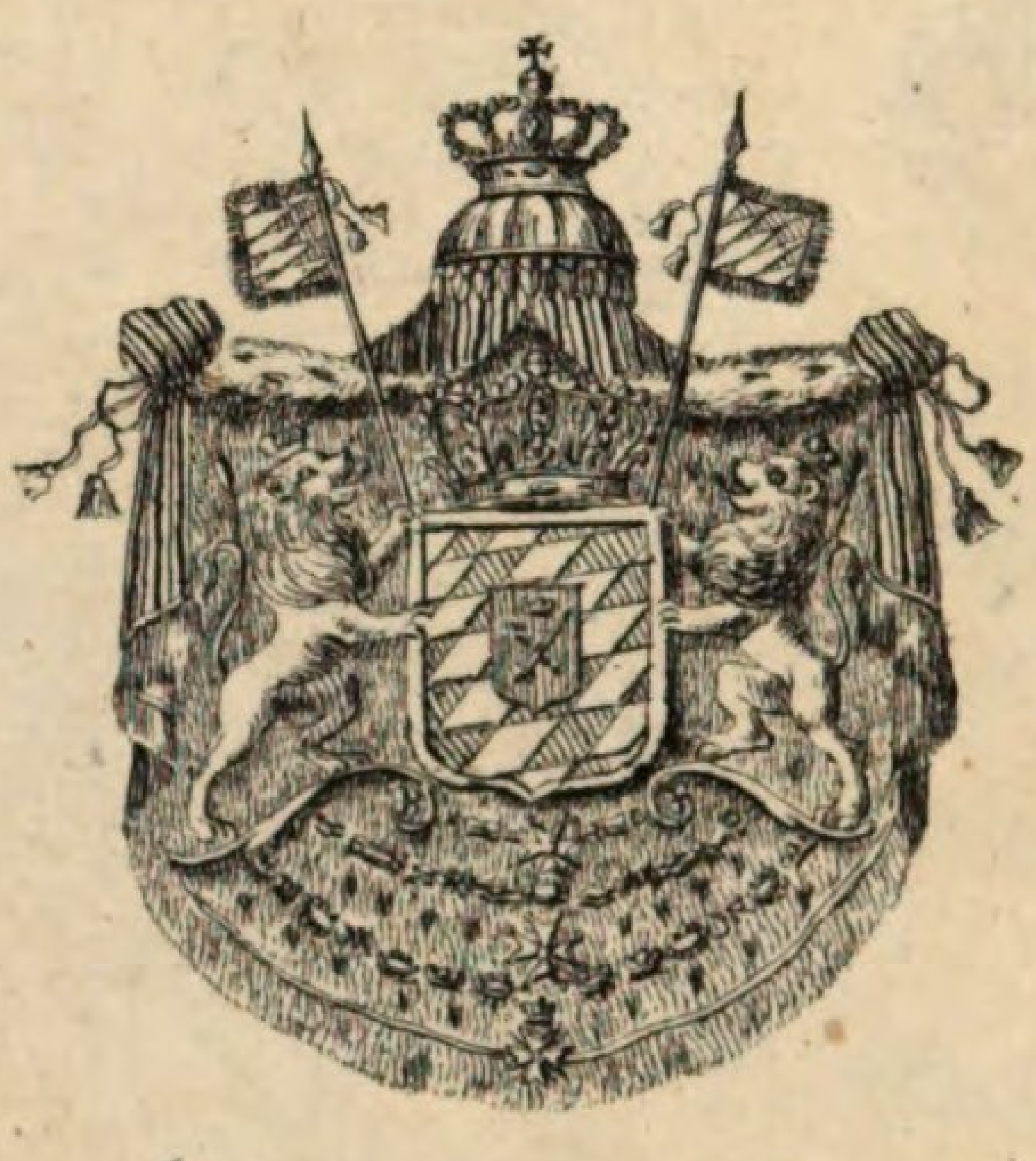
Oecon.
201



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oec. 201.

Beschreibung der Bäume und Sträucher,

welche in Mecklenburg wild wachsen, zum Gebrauch der Landleute und Förster

von

Hermann Friederich Becker.

Rostock. 1791.

in Commißion der Koppenschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Es bedarf keiner Beispiele, den großen Nutzen zu zeigen, den die Gewächse, welche wir **Bäume** und **Sträucher** nennen, für die Menschen haben; die Benutzung des Holzes zum Bauen und Brennen ist allein schon von solcher Erheblichkeit, daß die beste Bewirthschaftung deßelben unserer größten Aufmerksamkeit würdig ist. Um aber die Gewächse gehörig nutzen zu können, ist es nothwendig, daß man ihre Natur und Beschaffenheit genau kenne. Die große Mannigfaltigkeit in den Werken der Natur, zeigt sich auch bei den Holzarten, ihren Blättern, ihrer Blüthe, Rinde, Frucht, Saamen, ja bei der ganzen Bildung, der Art des Wachsthums, der Fortpflanzung, dem Alter, den Säften, der Cultur x. x.; darum ist es nicht nur schwer, alle Gewächse zu kennen, und von einander unterscheiden zu können, sondern auch zu wißen, wie sie am besten gepflegt und benutzt werden. Was wir von den schönen Werken der Natur wißen, sind Kenntniße, die durch Erfahrung ge-

sammlet sind. Wie geringe würden diese seyn, wenn wir sie uns nur durch **eigne** Erfahrung erwerben könnten! Nur durch die Mittheilung der Beobachtungen mehrerer Leute, kann diese Wißenschaft volkommner werden. Es ist das Geschäft der Botaniker, Beobachtungen anzustellen, die Bemerkungen anderer zu sammlen, hieraus die Natur und Beschaffenheit der Gewächse darzustellen, und solches denjenigen, die diese Gewächse anbauen und benutzen, schriftlich oder mündlich mitzutheilen. Hiemit sind aber manche Schwürigkeiten verbunden; denn, es ist ungemein schwer, die Pflanzen von einander zu unterscheiden, und noch schwerer, sie so zu beschreiben, daß die Leser wissen, von welchem Gewächse die Rede ist. Die bemerkbarsten Unterschiede sind bei den Befruchtungswerkzeugen; daher theilt man die Gewächse nach deren Uebereinstimmung in gewisse Klassen, und diese wieder in Ordnungen. Werden nun mit den Befruchtungswerkzeugen, die noch übrigen Theile, z. B. Blätter, Blume, Frucht, Saame, Stamm, Wurzel u. s. w. beschrieben, so können die Pflanzen kennbar gemacht werden. Allein für diejenigen, die die Befruchtungswerkzeuge, und die bei der Beschreibung üblichen Ausdrücke nicht kennen, ist die beste Beschreibung unbrauchbar. Zwar kennt der Land- und Forstmann

jedes

jedes Gewächs unter seinen Nahmen; weil wir aber noch die platteutsche Sprache reden, und in den botanischen Schriften die Gewächse mit hochteutschen oder lateinischen Nahmen genannt werden: so hilft die Kenntniß der platteutschen Nahmen bei Lesung botanischer Schriften wenig oder gar nichts. Dies ist eine wichtige Ursache, warum die Kenntnisse in der Naturgeschichte in Mecklenburg im allgemeinen zurückgeblieben sind.

Ich glaube daher, dem Mecklenburgischen Landmann und Förster keinen unwichtigen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm in dieser Schrift die Bäume und Sträucher, die sich in den Mecklenburgischen Forsten finden, nebst ihrer Bildung und vorzüglichem Nutzen, unter ihren gewöhnlichen platteutschen, hochteutschen und lateinischen Nahmen angebe. Den lateinischen Nahmen zu wissen, ist deswegen nöthig, weil man wegen der vielen teutschen Nahmen, die fast in jeder Provinz abwechseln, übereingekommen ist, jedem Gewächs nur einen lateinischen Nahmen, und zwar nach der Angabe des großen Schwedischen Naturforschers Linnäus, beizulegen. Man setzt daher bei der Beschreibung einer Pflanze zu dem, in dem Lande gebräuchlichen Nahmen, auch den lateinischen. Findet man nun eine Nachricht von einem Gewächse in Schrif-

ten, dessen teutscher Nahme unbekannt ist, so ist der lateinische Nahme das Mittel, wodurch man den uns bekannten teutschen Nahmen erfährt. Gesetzt, es läse jemand, daß das Bittersüß Solanum dulcamara sich um Bäume schlänge, oder daß man aus dem Kleese-busch Ilex aquifolium das Vogelleim erhalte, so wird durch das Register dieser Schrift einleuchtend, daß Solanum dulcamara de Ahlprank, der steigende Nachtschatten, und Ilex aquifolium de Hülsenbom, die Stechpalme ist.

Dies sey genug, um die Wichtigkeit der Gegeneinanderstellung der platteutschen, hochteutschen und lateinischen Nahmen, zur Verbreitung vollständigerer Kentnisse der Naturgeschichte in Mecklenburg, zu beweisen.

Die Bäume und Sträucher, welche sich wild in unserm Lande finden, sind die Gegenstände meiner Betrachtung in gegenwärtigen Blättern. Bevor ich aber die Beschreibung einzelner Arten davon zu entwerfen wage, halte ich es nöthig, einige allgemeine Bemerkungen über Bäume und Sträucher anzustellen.

Man unterscheidet bei den Holzarten das **Laubholz** von dem **Nadelholz**.

Ersteres hat breite, häutige Blätter, und einen wässerichten Saft, letzteres aber keine Blätter, sondern harte scharfe grüne Spitzen, die man Nadeln nennt,

nennt, und einen oeligt harzigen Saft. Diese Arten theilt man nach ihrer Größe wieder in **Bäume** und **Sträucher** ein. Bäume haben nur einen Stamm, und auf diesem die Zweige, Sträucher zertheilen sich aber kurz über der Erde in mehrere kleine Stämme, und bleiben niedriger, als erstere.

Man unterscheidet bei einem Baum drei Theile, den **Stamm**, die **Wurzel** und die **Krone**.

Der Stamm ist, wie alle Theile der Gewächse, zuerst mit einer **feinen Haut** bedeckt, unter dieser liegt ein netzförmiges faseriges Wesen, welches man das **zellige Gewebe** oder den **Bast** nennt. Die Zwischenräume dieses Gewebes sind mit Blasen ausgefüllt, die **Schläuche** genannt werden. In dem Gewebe befinden sich eine Menge Gefäße, die entweder voll Saft sind, und **Saftgefäße** heißen, oder leer sind, und **Luftgefäße** genannt werden. Einige gehen in grader Richtung, andre winden sich schneckenförmig, und heissen **Spiral-Gefäße**. Die Oberhaut und das zellige Gewebe zusammen, nennt man **Rinde**. Unter der Rinde sitzt der **Splint**, der sich aus dem verhärteten zelligen Gewebe bildet, und jährlich eine Lage festes **Holz** absetzt. Das Holz umschließt oft, wie beim Flieder, noch einen weichen, dem zelligen Gewebe ähnlichen Theil, den man **Mark** nennt. Die

Verbreitung der Säfte und Lebenstheile geschiehet vorzüglich durch die Rinde und durch das Mark.

Wenn Bäume kein Mark haben, so vermehrt sich die Dicke des Stammes dadurch, daß das zellige Gewebe sich in Splint verwandelt, und dies dem Holze jährlich einen Theil abgiebt, welche Würkung man beim Durchsägen an den um einander laufenden Kreisen, nach welchen man das Alter der Bäume schätzen kann, deutlich wahrnimmt.

Die **Wurzel** ist ihrer äußern Form nach ungemein verschieden; für den Forstmann ist es vorzüglich wichtig zu bemerken, ob sie tief in die Erde dringt, oder sich nur in der Oberfläche verbreitet. Ihre innere Zusammensetzung besteht aus einer **feinen Oberhaut**, einer darunter liegenden dicken **Rinde**, und dem von derselben umschloßenen **weichen Holz** und **Mark**. An den Hauptwurzeln finden sich feine zaserige Nebenwurzeln, die ebenfals die saftigen Theile einsaugen, welche dem Baum größtentheils seine Nahrung geben.

Die **Krone** des Baums besteht aus den **Zweigen**, und den daran sitzenden **Blättern**, **Blüthen** und **Früchten**. Die Zweige sind innerlich wie der Stamm gebildet, die Blätter aber sind aus zwei mit feinen Löchern versehenen **Häuten**, die ein zaseriges

tiges **Gewebe**, zwischen welchem weiches **Mark** sitzt, einschließen, zusammengesetzt. Die äußre Bildung der Blätter ist ungemein mannigfaltig; sie saugen ebenfals Regen, Thau, Luft rc. ein. Mit dem **Blattstiel** sitzt das Blatt auf einem Knospen, der sich im Herbst entwickelt, und das Blatt abschnürt. Die **Blüthe**, aus welcher hernach die Frucht gebildet wird, besteht aus den **Befruchtungswerkzeugen** und der **Blumenkrone**, an welcher gewöhnlich eine **Blumendecke** sich anschließt. Die Befruchtungswerkzeuge sind **männliche** oder **weibliche**; beide sind zur Befruchtung nothwendig. Das Wesentlichste des männlichen Theils ist ein feiner kugelförmiger **Staub**, der auf die weiblichen Theile fliegt, und den Grundstoff zum Saamen giebt. Gewöhnlich haben die männlichen Werkzeuge drei Theile, 1) einen dünnen Stiel, auf diesem 2) einen kleinen Kolben, den man Staubbeutel nennt, worauf 3) der Saamenstaub sich befindet. Die weiblichen Theile bestehen 1) aus dem Fruchtknoten, über welchem 2) eine feine Röhre sich befindet, auf deren Spitze gewöhnlich eine dreifache Narbe sitzt, die zur Zeit der Besamung eine feine Flüßigkeit enthält. Bey der Befruchtung kommt der männliche Staub entweder durch den Wind getrieben, durch Insecten herbeigetragen, oder durch unmittel-

bare Berührung der männlichen Staubkolben, auf die Narbe, quillt in der Feuchtigkeit, platzt, und läßt einen ganz feinen Staub fahren, der durch die Röhre in den Fruchtknoten dringt, und dort den Saamen bildet. Die mehresten Gewächse sind **Zwitter**, es sind nemlich die männlichen und weiblichen Theile in einer Blumenkrone bei einander, wie man dies deutlich bei einer Lilie sehen kann; bei vielen sind aber diese Theile getrennt, wie z. B. beim Haselstrauch die kleine rothe weibliche Blume von den herabhangenden walzenförmigen weißen männlichen Blüthen zwar auf einem Baum, aber doch entfernt sitzt. Es giebt aber auch noch Gewächse, die allein männliche, und andre, die allein weibliche Blumen haben. Wenn ein solcher weiblicher Baum von dem männlichen getrennt steht, und von dem männlichen Staub nichts zufliegt, so bleibt er unfruchtbar. Man muß daher von diesen Bäumen männliche und weibliche bei einander stellen. Nach der Befruchtung bildet sich der Saame, der bei einigen die Frucht selbst ist, bei andern aber durch eine Frucht umschlossen wird.

Die großen Vortheile, welche uns die Bäume und Sträucher gewähren, heischen es, daß wir sie gehörig warten, und ihre Vermehrung befördern. Die Gewächse vermehren sich zwar schon von selbst durch den

Saamen und durch Nebenpflanzen, die aus der Wurzel hervorschießen, allein wir können dies auch durch künstliche Anpflanzung und Aussaat bewürken, und der natürlichen ungemein zu Hülfe kommen. Die Natur lehrt uns selbst, wie wir die Gewächse behandeln sollen, man belausche sie nur, und folge ihrem Gang, so wird man die beste Lehrmeisterin finden. Zu der Zeit, wenn der Saame seine Reife erlangt hat, fällt er auch bald ab, und dies ist die **natürliche Saatzeit.** Der Saame von einigen will zum Behuf des Aufkeimens in der Erde liegen, oder wenigstens, wie die mit Blättern überschütteten Eicheln, bedeckt seyn; bei andern ist die Bedeckung mit Erde dem Saamen nachtheilig. Einige Gewächse wollen dicht bei einander stehen, um vorzüglich gegen Sturmwinde sicher zu seyn, andre aber zur Ausbreitung der Zweige vollkommen Platz haben. Man bemerkt ferner, daß die Mischung des Bodens der Natur jeder Pflanze angemessen seyn muß. Laubhölzer wachsen gerne auf schwarzen fruchtbaren Boden, Nadelhölzer lieben hingegen sandigen Mittelboden. Jedes Gewächs hat sein eigenthümliches, man muß daher auch jedes Gewächs auf besondre Art warten und benutzen, und also auch die Natur und Eigenschaften einzelner Theile kennen. Der wässrige Saft der Bir-

ken

ken und Ahorn giebt uns ein kühles angenehmes Getränk, der Schleim der Pflaumen- und Kirschenbäume verschiedene Arten von Gummi, und der fette Saft der Nadelhölzer, Terpentin, Harz und Theer. Das Holz der Eiche ist das vorzüglichste zum Waßerbau, der Buche zum Brennen, der Tanne zu Balken, der Linde zu Bildhauer-Arbeit, der Weide zum Flechten, des Faulbaums zu Kohlen, des Hagedorns zu lebendigen Zäunen ꝛc.

Man wird mir gerne beistimmen, daß die Kenntniß der Gewächse und ihrer Benutzung von zu großem Umfange sey, als daß man sie allein aus eigener Erfahrung erlernen könne; ich hoffe daher, es wird den Landleuten und Forstern Mecklenburgs angenehm seyn, hier die Bäume und Sträucher, die in unsern Forsten wild wachsen, mit der bekannten vorzüglichsten Benutzungsart, angeführt zu finden. Ich habe bei dieser Arbeit die besten Schriften von der Forstwirthschaft, und vorzüglich die schönen Burgsdorfischen benutzt, und die Angabe des Herrn Burgemeisters Timm, in seinem Florae Megapol. Prodromus mit eignen Beobachtungen verbunden.

Bäume

Bäume und Sträucher
der Mecklenburgischen Forsten.

Nadelholz.

Wir haben in Mecklenburg fünf Arten des Nadelholzes, nemlich 1) die **Kiefer**, die wir gewöhnlich de **Dann** nennen, 2) die **Fichte**, 3) den **Lerchenbaum**, de **Gråne**, 4) den **Taxbaum** und 5) den **Wachholder**, **Knirkbusch**. Diese lassen sich am leichtesten durch die Nadeln und deren Lage unterscheiden. Die Kiefer hat die långsten Nadeln, und es sitzen deren immer zwey auch wohl drey so zusammen, daß, wenn man eine ausziehen will, man auch die andere mitherausreißen muß. Bei der Fichte stehen die Nadeln alle einzeln rund um den Stamm, und sind merklich kleiner, als die vorigen; ihre Zweige steigen auch steiler, wie die der Kiefer, die einen sperrigern Wuchs haben. Beim Lerchenbaum stehen die Nadeln Büschelweise bei einander, und fallen im Winter ab. Dieser Baum ist auch gleich an den dünnen Zweigen zu erkennen, die sich oft bis zur Erde her=

herabsenken. Die Nadeln des Taxbaums gleichen den der Fichte, sind aber steifer und spitzer, und oben dunkelgrün, unten aber hellgrün. Der Wachholder ist gleich an seinem buschartigen Wuchs zu erkennen.

Diese Nadelbäume bleiben im Winter grün, außer dem Lerchenbaum, der seine Nadeln alle abwirft. Die übrigen laßen ebenfals ihre Nadeln fallen, allein immer nach und nach, so daß ihre Stelle gleich ersetzt wird.

Nächst den Nadeln unterscheidet besonders der fette oelige Saft die Nadelbäume von den Laubbäumen.

1) Die Kiefer, Föhre, *Pinus sylvestris*, de Dann.

Wächst am besten auf sandigem Mittelboden, und kann bei einem graden Wuchs in 140 Jahren eine Höhe von 70 bis 80 Fuß, und im Durchmesser eine Dicke von 3 Fuß und darüber erhalten. Im May zeigen sich die männlichen Blüthen in länglicht aufgerichteten Kätzchen, die weiblichen als kleine runde Ballen von gelblicher oder röthlicher Farbe, diese setzen grüne Zapfen an, die in der Mitte des Julius so groß wie eine Erbse sind, im folgenden May grau und im October braun und reif werden, und also 18 Monathe zu ihrer Vollkommenheit brauchen. Im October kann der Saame schon eingesammelt werden,

sonst

sonst bleibt er bis im Frühjahr verschloßen, öfnet dann seine Schuppen, und läßt die kleinen beflügelten Saamenkörner ausfliegen. Um diese Zeit trift man dreierley Art Zapfen an dem Baum an; graue, die schon im vorigen Jahr den Saamen haben fallen laßen, braune, die den Saamen jetzt ausstreuen, und nun zwey Jahre alt sind, und grüne, die noch reif werden wollen. Schon im 12ten bis 15ten Jahr fangen die Kiefern an Saamen zu tragen. Die Rinde ist grau, oberhalb gelblich, und schuppigt aufgerissen; die Wurzeln verbreiten sich auf den Seiten, und mehr in die Tiefe, als bei andern Nadelhölzern, daher auch diese nicht so leicht als die Fichte vom Winde umgeworfen wird. Die Kiefern, so wie alle Nadelhölzer, wachsen am geradesten, wenn sie dicht neben einander stehen; die untern Zweige sterben von selbst ab. Sie müßen aber auch nicht zu dicht gestellt werden, weil die Wurzeln sich sonst nicht gehörig ausbreiten und Nahrung bekommen können. Das Holz ist mittelmäßig hart, weicher als das vom Lerchenbaum, aber härter als das der Fichte; ein Cubikfuß wiegt 39 Pfund. Es hat einen weißen Splint, röthlichen Kern, und ist voller Kien und Harz. Von 70 bis 80 Jahren ist sie schlagbar, und von 100 bis 120 Jahren giebt sie das beste Bauholz. Das Stammholz liefert Mast-

bäume,

bäume, Balken, Sparren, Riegel, Blöcke, Dielen, Bretter, Latten, ꝛc. und kann zu Röhren, Pumpen, Pfählen, ꝛc. gebraucht werden. Aus dem Stock und Wurzelholz erhält man durch Ausschwitzen in Theeröfen, ein dünnes Harz und Theer. Den Theer kocht man noch mehr ein, so entsteht Pech, das dünne Harz destillirt man, so erhält man Kiehnoel, und als Rückbleibsel festes Harz. Man gewinnt auch das Harz durch Aufreißen der Rinde, allein dies muß mit vieler Vorsicht und eigentlich nur bei den Bäumen geschehen, die bald gefällt werden sollen, weil sie sich sonst verbluten. Ueberhaupt ist jede Beschädigung der Zweige, Wurzeln und Rinde, welche letztere oft vom Wilde abgenagt wird, dem Baum sehr nachtheilig. Die Kiefernraupen, eine Art kleiner schwarzer Käfer, später Frost im May, zahmes und wildes Vieh ꝛc. schaden, so wie das zu hohe Gras, dem Anwuchs der jungen Kiefern. Man säet den Saamen mit den Aepfeln, oder ausgeklaubt. Im ersten Fall streuet man die Aepfel im May mit der Hand oder der Schaufel von einem langsam fahrenden Wagen aus, und läßt sie nachher mit hölzernen Eggen herumkaveln, damit der Saame aus den Kapseln falle; den ausgeklaubten Saamen knipset man, wie den Kleesaamen, mit drey Fingern fort, und

streuet

streuet auf einen Morgen von 180 []R. etwa 8 Pfund. Der Boden wird vor der Saat gepflügt und ganz eben geegt, und der Saame bloß oben aufgestreuet, ohne mit Erde bedeckt zu werden.

2) Die Fichte, *Pinus abies*, de Ficht.

Liebt auch einen nicht gar zu schlechten Sandboden, erreicht eine Höhe von 80 bis 150 Fuß und giebt von 60 bis 80 Jahren gutes Schlagholz, von 100 Jahren aber starkes Bauholz. Am Ende des Mays, oder Anfang des Junius blühet sie mit herabhangender männlicher Blüthe und röthlicher weiblicher Blume, die schon im vorhergehenden Jahre als ein bräunlicher Knospen an den Spitzen der Zweige zu sehen ist. Die herabhangenden Zapfen sind an 5 Zoll lang, und 1½ Zoll dick; die auswärts stehenden Schuppen legen sich beim Zunehmen des Zapfens immer dichter an; die grünen Aepfel werden am Ende des Octobers rothbraun und reif. Der dunkelbraune Saame bleibt bis am folgenden May in den Aepfeln verschloßen, welche sich alsdann bei warmen Wetter öfnen, und die geflügelten Körner ausfliegen laßen. Die Einsammlungszeit des Saamens ist vom November bis April. Der im April oder May gesäete Saame liegt gewöhnlich vier Wochen, dann erscheinen

die jungen Pflanzen mit einer braunen Hülle, werfen diese ab, und bekommen im ersten Jahr etwa nur 9 Nadeln. Im 2ten Jahre treiben sie aus dem Mittelknospen kleine Nadeln, im 3ten bilden sich schon kleine Aestchens, im 4ten und 5ten schiessen sie merklich auf, und machen in der Folge jährlich Triebe von 2 bis 3 Fuß. Die Nadeln der Fichte sind kleiner als die der Kiefer, und stehen rund um die Zweige herum. Die Rinde ist voll Riße und Schuppen, das röthliche Holz weich, und auf trocknem Boden beßer als auf feuchtem; ein Cubikfuß frisches Fichtenholz wiegt 36 Pfund. Die Wurzel breitet sich mehr aus wie bei der Kiefer, dringt aber nicht so tief im Boden, daher sie leicht vom Winde umgeworfen wird, besonders wenn der Boden sehr leicht ist. Diese Bildung der Wurzeln gewährt aber auch eine sichre Verpflegung der jungen Fichten. Man gebraucht das Fichtenholz wie das Kiefernholz, doch hat es noch zur Tischler-Arbeit, zum Verkohlen und zu Schindeln Vorzüge vor jenem. An einigen Orten futtert man die Pferde mit den Nadeln im Winter; aus der Rinde schwitzt eine Art Weihrauch. Durch Ausschweelen erhält man aus dem Holze Harz und Theer, und ebenfals ein reines Harz durch das Aufreißen der Rinde.

Rinde. Es ist aber diese Verfahrungsart bei uns gar nicht anzurathen, weil das Holz davon roth, und an den aufgerissenen Stellen, durch den sich dahingezogenen Kien, schwerer wird. In Ländern, wo das Fichten-Holz überflüßig vorhanden ist, mag das Harzreißen immer ein Mittel seyn den Baum oekonomisch zu benutzen; man theilt alsdann ein Revier in 4 Theile, und läßt jährlich einen reißen; nach den verflossenen 3 Jahren zur Erholung, wird von vorne wieder angefangen. Die Fichte leidet von denselben Sachen, die der Kiefer schaden, vorzüglich vom Borkenkäfer.

3) **Der Lerchenbaum**, *Pinus larix*, de Grän.

Wächst auf allen Böden, wenn sie nur nicht zu trocken und zähe sind, sogar in Gartenerde, und erreicht in 50 Jahren eine außerordentliche Höhe und beträchtliche Stärke. Die männlichen Blüthen sieht man im April als kleine Ballen, und die rothgelben weiblichen Blumen als ovale schuppige Zapfchens. Nach dem Verblühen bilden sich die Zapfen in demselben Sommer bis zur Länge eines Zolles, sind oval, braunroth, stehen grade in die Höhe, und werden im October reif. Die Zapfen lassen erst im folgenden Frühjahr den in breiten Flügeln eingehüllten Saamen fallen, der dann bei gutem Wetter, in vier

Wochen aufkeimt. Um den Saamen zu erhalten, bricht man die Zapfen zwischen dem November und Merz, trocknet sie nicht am Ofen oder im Backofen wie die Kiefer- und Fichten-Aepfel, weil sich die Schuppen hievon nicht öfnen, sondern zerschneidet sie in Stücken, und befreiet den Saamen auf diese Art von seiner Hülse. Nach völliger Reinigung erhält man von einem Pfund Zapfen $2\frac{1}{2}$ Loth Saamen, davon man etwa 3 Pfund auf 180 []Ruthen ausstreuet. Die jungen Pflanzen werden oft schon im ersten Jahr einen halben Fuß lang, und leiden nichts von der Kälte; die Wurzel streicht in der Tiefe wie an der Oberfläche. Die Nadeln kommen büschelweise aus einer Knospe, sind scharf zugespitzt, und fallen im Winter ab. Die Rinde ist braunroth, an den jungen Trieben gelblich, gestreift, dient zum Ledergärben, und ist äußerlich voller Riße. Die Aeste sind dünne und beugen sich gegen die Erde. Das gelbbraune Stammholz ist hart, zähe, und schwerer als Kiefern- und Fichtenholz; ein Cubikfuß frisches wiegt 41 Pfund. Dies Holz dient zu Masten, Schiffholz, Mühlenwellen, Dielen, Brettern, Balken und Faßstäben, es wird von Würmern nicht leicht angefreßen, und dauert im Waßer, in der Luft, und in der Erde. Das balsamische Harz giebt den ächten Venetianischen Terpentin,

pentin. Dieser Baum verlangt freien Stand, wird wie die Fichten angebauet, überwiegt aber alle Nadelhölzer, vorzüglich wegen seines schnellen Wuchses, an Vollkommenheit. Dies vortrefliche Holz kann nicht genug zum Anbau empfohlen werden.

4) **Der Tax, der Elbenbaum,** *Taxus baccata,* **de Taxbom.**

Wächst zuweilen unter anderm Nadelholz, wie auch bei uns, z. B. in der Rostocker Heide, und nimt gerne mit einem fetten frischen Boden fürlieb. Er hat besonders männliche und weibliche Blüthen, aus welchen letztern hochrothe weiche Beeren voll schleimigten Safts entstehen. Die Nadeln sind oben dunkelgrün, unten hellgrün, glänzend, und fallen nur nach einander ab, daher er stets grün bleibt. Die Rinde ist braun und uneben, das Holz braunflammig, hart und vortreflich zu Dreher- und Tischler-Arbeit; schwarz gebeitzt gleicht es vollkommen dem Ebenholze. Vormahls glaubte man, daß die Ausdünstung, ja sogar der Schatten dieses Baums schädlich wäre, allein Versuche haben bewiesen, daß Kühe, Schafe und Ziegen die Nadeln ohne Nachtheil gegessen haben, so wie auch die rothen Beeren von Menschen, ohne schlimme Würkung, genoßen sind. Wir pflanzen den Tax häufig

in

in Garten, und ziehen ihn nach französischem Geschmack mit der Scheere; allein zu Lauben ist er nicht zu empfehlen, weil sich gerne Spinnen in ihm aufhalten.

5) **Der Wachholder**, *Iuniperus communis*, de **Wachholler, Kniirkbusch.**

Findet sich bei uns im Freien wie im Schatten, und wächst auf magerm Sandboden. Er ist ein langsam wachsender Strauch, kann aber durch Beschneiden baumartig gezogen werden. Einige Stämme tragen allein männliche, andre allein weibliche Blüthen; es müssen daher männliche und weibliche Sträuche bei einander stehen, wenn sie Frucht bringen sollen. Die Beeren sind erst grünlich und dann schwarzblau, brauchen zwey Jahre zu ihrer Vollkommenheit, und sind von fleischig-harziger gewürzhafter Natur. Der Saame liegt 15 Monath in der Erde, und daraus keimen die jungen Pflanzen mit 2 bis 3 kleinen Nadeln, und einer feinen zaserigen Wurzel. Die Nadeln stehen zu drey gegen einander über, und fallen im Winter nicht ab. Die Rinde ist rothbraun, das Holz gelbröthlich, hart, von feinem Gewebe, balsamischem Geruch, und ungemein dauerhaft, und wird, wenn es nur nicht gar zu dünne ist, von Drechslern und Tischlern theuer bezahlt. Holz, Nadeln und Beeren dienen zu Räuchwerk.

werk. Man säet letztere im Spätherbst oder Frühjahr auf ein gepflügtes Land, und egget sie über.

Laubholz.

6) Die gemeine Eiche, Wintereiche, Traubeneiche, *Quercus Robur*, de Stenehk.

Braucht mehrere hundert Jahre zu ihrer Vollkommenheit, und ist die Königin der Laubhölzer. Die rothen weiblichen Blümchen zeigen sich mit den männlichen Kätzchen im May. Die männlichen vertrocknen nach der Befruchtung und fallen ab, die weiblichen hingegen bringen die Eicheln, welche büschelweise bei einander sitzen, im Herbst vollkommen reif sind, und ausfallen. Dies ist die natürliche Saatzeit, um welche man auch die künstliche Aussaat vornehmen kann. Will man aber im Frühjahr säen, so sammlet man die Eicheln, schüttet sie auf den Boden, schaufelt sie oft um, bis sie trocken genug sind, und vergräbt sie alsdann bis im Frühjahr im Sande. Das Feld wird dazu wie zur Gerste bestellt, nur die letzte Fahr ganz flach gepflügt, damit die hierin gestreueten Eicheln etwa nur mit zwey Zoll Erde bedeckt werden. Man säet verschiedentlich dicht, nachdem der Boden und die Eicheln beschaffen sind; ungefähr rechnet man auf einen Morgen von 180 []R. 120 Pfund Saamen,

men, oder auf jeden Quadrat-Fuß, vier Eicheln. Die jungen röthlichen Pflanzen, die bey der Herbstsaat erst im folgenden Frühjahr sich zeigen, verlangen einen guten Boden, und in ihrer Jugend Schatten. Ueberhaupt wollen Eichen einen guten Boden haben, und da ihre Wurzeln pfahlförmig tief in die Erde gehen, so kann man von einer gut gewachsenen Eiche auf die Güte des Bodens schliessen, worauf sie steht; so wie hingegen die abgestorbene Spitze der Krone vermuthen läßt, daß die Wurzeln eine schlechte Erdart berührt haben. Die Blätter sind auf der obern Fläche etwas dunkler als auf der untern, und am Rande unordentlich rund ausgebogen; sie werden im Herbst braun, hängen aber den ganzen Winter an den Bäumen, dahingegen die Blätter der Sommereiche abfallen. Die dunkelbraune Rinde, besonders deren weiche Theile, wie auch die Blätter, zerhackten Zweige, und Sagespäne, wenn solche nur nicht naß geworden, dienen ihres zusammenziehenden Saftes wegen zur Zubereitung des Leders, und werden alsdann Lohe genannt.

Die Eichen erreichen eine große Höhe und Stärke, und ein Alter von 4 bis 500 Jahren. Man läßt sie aber selten so alt werden, sondern zerlegt einen Eichenwald in 2 auch 300 Theile oder Caveln, wovon jährlich einer geschlagen wird. Die große Festigkeit des Hol-

zes,

zes, das besonders zum Wasserbau benutzt wird, giebt ihnen einen hohen Werth. Es findet sich aber sehr oft, daß der Stamm kernfaul ist; man erkennt dies äußerlich an ihrem ganzen Bau und Ansehn, vorzüglich aber an den an der Seite stehenden alten modernden Knästen, den hervorragenden überliegenden Adern, und der abgestorbenen Spitze der Krone. Man benutzt dies Holz zu Mühlen, Schiff-Brücken- und Schleusenbau, und schneidet es zu Wellen, Dachrinnen, Sohlen, Ständer, Riegel, Bohlen, Bretter, Pfähle ꝛc.; zu Balken taugt es nicht, weil es zu schwer ist, und von seiner eignen Last brechen kann. Feine Drechsler-Arbeit läßt sich auch nicht gut davon machen, weil es zu grobe Fasern hat, allein sehr gute Tischler-Arbeit, besonders wenn es mit einem Firnis übersetzt wird. Im Wasser erreicht es eine ungemeine Härte und schwarze Farbe; das Versenken des Holzes im Wasser, soll auch dem schädlichen Aufreissen der in der Saftzeit gehauenen Eichen, vorbeugen. Als Brenn- und Kohlholz ist es eins der schlechtesten Hölzer; durch den Biß des Gallaepfelwurms, entstehen auf den Blättern und Stielen die Gallaepfel, die mit Eisenvitriol schwarze Dinte geben, und besonders schöne Würkungen beim Leder-Gärben haben. Wir haben Ursache in Mecklenburg mit dem

Eichenhölze sparsam umzugehen, und beim Bauen, wenn es die Umstände erlauben, so wie auch zu den Sargen, wozu die dicksten schönsten eichnen Bohlen verschwendet werden, andres Holz uns zu bedienen.

7) **Die Sommereiche, Stieleiche,** *Quercus foemina*, **de Ehk, Mastehk.**

Unterscheidet sich vorzüglich dadurch von der Wintereiche, daß sie blasseres und feineres Holz, und größere süße Eicheln hat, die an langen Stielen hängen, dahingegen die Eicheln der Wintereiche, wegen ihren kurzen Stielen, auf den Blättern stehen. Die Blätter kommen auch zeitiger und fallen im Herbst ab. Die Eicheln geben geröstet einen Kaffee, gewöhnlich aber eine gute Mast für Schweine, und wie Korn geschroten, ein schönes Futter für Pferde. Die Cultur und der Nutzen stimmt übrigens mit der Steineiche überein.

8) **Die Buche, Mastbuche,** *Fagus sylvatica*, **de Böhk, de Mayböhk.**

Liebt einen guten leimigten Mittelboden, wächst auf demselben in 120 Jahren 60 bis 80 Fuß hoch, und erhält eine Dicke von 3 Fuß im Durchschnitt.

Auf

Auf schlechterm Boden wird sie aber kaum 50 Fuß hoch und anderthalb bis zwey Fuß dick. Die männlichen Blüthen sind rund und sitzen an einem langen Stiel; die weiblichen haben rothe Köpfchen und stehen an den jungen Zweigen. Die rauhe Fruchtkapsel, die aus den weiblichen Blüthen entsteht, hat schon im Junius ihre ganze Größe, enthält zwey Buchecкern, und springt im October in vier Theile. Das oval zugespitzte Laub, hat eine glänzende grüne Farbe, und fällt im Herbst größtentheils ab. Die glatte Rinde ist bei jungen Stämmen bräunlich, bei alten aschgrau und weißlich. Die Wurzeln breiten sich auf ähnliche Art aus als die Aeste. Die Bücheln werden im Herbst eingesammlet, und entweder gleich wieder ausgesäet, oder den Winter über in Sand aufbewahrt, und im Frühling gesäet, aber nicht untergepflügt, sondern nur zugeegget. Auf einen Morgen von 180 []R. rechnet man 50 Pfund Bücheln. Die jungen Pflanzen kommen im April hervor, und erscheinen mit zwey dicken nierenförmigen Saamenblättern; sie leiden leicht von der Kälte, und werden daher am besten im Schutz größerer Buchen gesäet. Das Holz ist zum bauen so wenig im nassen als trocknen sonderlich brauchbar, weil es sehr leicht aufreißt, von der Witterung in kurzer Zeit zerstöhrt, und von Würmern ungemein zer-

zerfressen wird Zur bessern Dauer des Holzes dient das Eintauchen desselben in Seewasser, oder das völlige Austrocknen des Saftes, wozu die Engländer eine Dampfmaschine vorgeschlagen haben, die sich auch in Braunschweig befindet. Dies völlig ausgetrocknete Holz dient zu Mühlwellen, Walzen, Stampfen, Pressen, Tischler- Dreher- und Wagner-Arbeit. Das Büchen-Holz ist das beste Brennholz, es brennt mit stiller Flamme, giebt die hartsten besten Kolen, und die reichhaltigste Asche zum Pottaschsieden, Seifensieden und Glasschmelzen. Die Bücheln werden zur Mast benutzt, doch gerathen sie nicht so oft als die Eicheln. Man schlägt aus ihnen ein klares schönes Oel, das in Frankreich dem Olivenoel vorgezogen wird, blasgelb, durchsichtig und von angenehmen Geschmack ist, und erhält aus einem Scheffel, durch gelindes Pressen, etwa 10 Pfund Oel. Vor dem Oelschlagen müssen die Schaalen abgemacht werden, weil diese viel Oel einschlucken, und demselben einen widerlichen Geschmack geben. Das überbleibende zerschlagene Mark, giebt ein schönes Viehfutter für Rindvieh und Schweine. In England gebraucht man dies Oel zum Wollwaschen; es brennt mit einer hellen Flamme, ohne übeln Geruch, und bleibt in

der-

der Kälte flüssiger als Baumoel *). Sonst kann man aus den zerschlagenen sowohl als ganzen Bücheln Stärke und Puder bereiten, sie als Castanien auf grünem Kohl essen, zwischen Getraide zu Mehl mahlen lassen, und Brod und Kuchen daraus backen. Die Zweige der Kastanien lassen sich auf junge Büchen pfropfen.

9) Die glatte Ulme, *Ulmus campestris*, de Rüster, de Reuster.

Die glatte Ulme nimt mit einem leichten lockern sandigen, etwas mit Dammerde gemischten Boden fürlieb, blühet im April, und erhält im Mai oder Anfangs Junius reifen Saamen. Der Saame ist klein, braun, länglicht, am Rande haarig, liegt in einer leichten häutigen Saamenkapsel, fliegt im Anfang Junius fort, und keimt in wenigen Tagen auf. Wird er aufbewahrt, so braucht er längere Zeit zum Aufkeimen. Die großen rauhen Blätter, fallen im Herbste ab und werden von Schaafen und Schweinen gefressen. Die glatte braune Rinde ist bei jungem Holz zähe, wird als Lohe gebraucht und giebt einen guten Bast, bei alten reißt sie aber auf; die Wurzeln breiten

*) In der Monathschrift von und für Mecklenburg findet man im Januar 1790. S. 13 eine practische Nachricht vom Gebrauch der Buchmast zum Oelschlagen.

ten sich besonders auf der Oberfläche des Bodens aus, und geben viele Sprößlinge. Das Holz wird als Baumholz und als Schlagholz benutzt. Es giebt bey einem Alter von 100 und mehreren Jahren, vortreflich Wasser- und Schiffsbauholz. Besonders bedient man sich desselben zu Wasserrädern, und Wellen. Es ist das schönste Holz zu Wasserröhren, Kanonenlavetten und Gewährschäften. Die Tischler bearbeiten das maserige gerne; es brennt ziemlich gut, und giebt bessere Kohlen, als Eichenholz, dem es überhaupt ziemlich nahe kömmt. Die künstliche Saat geschiehet, sobald der Saame reif ist, der in demselben Jahre noch mit ovalen Saamenblättern, den ehemaligen Kernstücken, aufkeimt; man säet in einen locker gemachten Boden auf 180 []R. etwa 6 Pfund guten Saamen.

10) **Die rauhe Ulme,** *Ulmus sativa*, **de Iper, de Ibenbom.**

Kömmt mit der Natur, Cultur und dem Nutzen der ersteren, fast ganz überein, nur erscheint seine Blüthe einige Tage später, der Wuchs ist langsamer, die Blätter etwas größer und weniger rauh, der Bast nicht völlig so gut, das Holz aber besser. Beide Ulmen leiden viel von Insecten; die davon entstandenen Blasen haben einen Schleim, der als Wundleim gebraucht werden kann.

11) Die

11) Die Esche, *Fraxinus excelsior*, de Tag-Esch.

Die Esche wird in 60 bis 70 Jahren ein ansehnlich großer Baum, von gradem, festen und großem Wuchs. Bei einigen ist die Blüthe männlich und weiblich zugleich, bei andern getrennt, und hat weder Blumendecke noch Blumenblätter. Der Saame sitzt in dem zungenförmigen Saamenbehältniß als ein zugespitztes, plattes, scharfes Korn, wird im October reif, und keimt im April oder May mit zwey Saamenblättern auf. Die Blätter sind gezahnt, länglicht zugespitzt, sitzen gegeneinander über, und dienen für Schaafe und Rindvieh als Winterfutter. Die Rinde ist hart, hellgrau und im Alter rißig. Die Zweige breiten sich nicht sehr aus, sind auch nicht dicht belaubt; sie haben an den Enden dicke saftreiche Knospen, und werden an vielen Orten als Weiden gekröpft und benutzt. Die Wurzeln gehen tief in die Erde, und haben lange Nebenarme, die den Saft einschlucken. Die natürliche Saatzeit ist im Spätherbst, der Saame wird, wenn im Frühling gesäet werden soll, in feuchtem Sande aufbewahrt, oder in die Erde gegraben, und liegt dann wenigstens ein Jahr, ehe er aufgeht. Daher ist es besser, ihn im Herbst gleich nach der Reife auszusäen. Auf einen Morgen von 180 []R. rechnet man

26

26 Pfund. Der ausgestreuete Saame wird ganz wenig mit Erde bedeckt, zu welchem Zweck man ihn mit umgekehrter Egge, zwischen deren Zapfen Sträuche geflochten sind, überzieht. Beim Pflanzen werden die jungen Stämme dichter als Eichen und Ulmen gesetzt, und im 2ten Jahr umgepflanzt, sie lieben schattichte feuchte Oerter, und einen lockern Grund. Das Holz ist weiß und zähe, wird mit der Zeit braun, ist härter als Nußholz, und dauert lange im Wasser. Es dient zu Brettern und Pfählen, zu Tischler- Drechsler- Wagner- und Faßbinder- Arbeit, giebt gutes Brenn- und Kohlen-Holz, und kann als Baum- Kopf- und Schlagholz benutzt werden.

12) Die Erle, *Betula alnus*, de Eller.

Die Eller bringt ihr Alter etwa bis 50 Jahr, ist im Ganzen nicht sehr groß und dick, erreicht aber doch zuweilen eine Höhe von 60 bis 70 Fuß und eine Dicke von 24 Zoll im Durchmesser und liebt einen feuchten Boden. Sie blühet am Ende des Märzes, erhält kleinen braunen eckigten Saamen, der im Spätherbst reif wird, im Winter ausfällt, und vom Wasser, worauf er schwimmt, mit Sieben gefischt wird. Man sammlet die Zapfen am besten im November, trocknet sie im Zimmer, klaubt den Saamen aus und be-

bewahrt ihn an einem frischen Ort bis zum Merz auf. Alsdann wird er auf Wasserfreie Plätze obenauf gesäet, so daß auf 180 []R. etwa 6 Pfund Saamen fallen. Die Blätter sind dunkelgrün und rund, die Rinde bei jungen bräunlich, bei ältern schwärzlich und inwendig rothgelb; sie dient in der Gerberei als Lohe und giebt mit Eisenvitriol eine schwarze Farbe, welche die Huthmacher benutzen. Das Holz ist gelbroth, wird aber beim Trocknen weisser. Die Ellern werden strichweise zu Baumholz übergehalten, oder man richtet sie auf 20jähriges Stangenschlagholz ein, benutzt sie auch wohl als Kopfstämme, wobei sie alle 12 Jahr als Knüppel und Reisholz geschlagen werden. Das Holz muß gleich nach dem Fällen von dem Splint befreiet werden, ist in der Witterung sehr vergänglich, und taugt daher nicht zum Bau über der Erde; allein zum Wasserbau, zu Pfählen und Rösten, ist es ungemein gut. Sonst giebt es Sägeblöcke, Nutzholz zu Tischler- und Dreher-Arbeit, Bohlstämme zum Aussetzen der Pferdeställe und Mistgruben, und dient zu Wasserröhren und Einfassungen der Brunnen, und die dünnen Aeste zu Latten.

13) **Die weiße Eller**, *Betula alnus incana*, **de Else.**

Die Else wächst an feuchten und trocknen Stellen.

Ihr Wuchs ist schneller als bey der gemeinen Eller, das Holz weißer und härter, und die männlichen Blumenkätzchen dicker und gelblicher. Ihre Blätter sind oval, vorne zugespitzt, oben grün und glatt, unten wollig, am Rande fein gezahnt. Die Rinde ist weiß und glatt. In der Cultur und Benutzung kömmt sie übrigens mit der Erle überein.

14) **Die Birke**, *Betula alba*, **de Bark.**

Die Birke wächst ungemein schnell, und vervollkommnet sich in 40 Jahren. Sie bleibt gewöhnlich nur klein, kann aber auch 50 bis 60 Fuß hoch werden. Im May blühet sie mit gelben männlichen und kleinern grünen weiblichen Kätzchen. Einige haben schon im Julius reifen Saamen, andre aber im September. Man säet den Saamen im Herbst oder im Winter auf dem Schnee, auch wohl im Frühling, und zwar auf 180′ []R. 18 Pfund, oder, wenn man die Schuppen vollkommen zerreibt, 17 Pfund verkleinte Schuppen und 1 Pfund darzwischen befindlichen Saamen. Wegen der Feinheit des Saamens genügt dies, man muß ihn aber ja nicht mit Erde bedecken, sondern die Erde nur bloß wund machen. Im Frühjahr sprossen die Pflanzen hervor, und bekommen herzförmig rundes, glänzendes Laub, das sägeförmig gezahnt,

von

von hellgrüner Farbe, und einem angenehmen frischen Geruch ist. Die Rinde ist rothbraun, bei jungen Zweigen punctirt, bei ältern schneeweis, hart, und inwendig rothbraun. Man benutzt sie als Lohe, deckt in der Schweiz Hütten damit, und macht in England Stricke davon. Das Holz wird als Baumholz und Schlagholz benutzt, giebt gutes Kloben- und Knüppelholz zum Brennen und Verkohlen. Die Kohlen werden von Chimikern, Schmieden, in den Hütten und zu Schiespulver benutzt. Das Holz dient sonst zu Radfelgen, Stellmacher-Arbeit, Deichseln, Leiterbäumen, Bohnen- und Hopfenstangen, die Rinde zu Bändern für die Böttcher, die Reisige zu Körben, Besen und Ruthen. Im Frühjahr giebt der abgezapfte Saft das Birkenwasser. Beim Abzapfen muß man behutsam verfahren, und die Wunde wieder verstopfen. Eine Abart der Birke ist

Die Hangelbirke, de Hangelbark;

man glaubt, daß sie von ersterer nicht wesentlich verschieden ist, sondern nur von Alter oder Schwäche ihre Zweige herabsinken läßt.

15) **Die Zitterpappel, Espe,** *Populus tremula,* **de Fulesch, Beberesch.**

Sie erreicht in 40 bis 50 Jahren eine ungemeine

 Größe.

Größe. Die Blüthen brechen zuerst von den Pappelblüthen auf, der Saame wird schon im Anfang des Sommers reif, säet sich aus und keimt, man sieht aber erst im folgenden Frühjahr die jungen Pflanzen. Die Blätter werden auf feuchtem Boden sehr groß, steif und dick, sie sind rund, vorne spitzig, am Rande rundlich ausgezackt, oben hellgrün, und unten weislich. Sie sitzen an dünnen Stielen, und bewegen sich bey dem geringsten Windhauch, daher der Baum auch Bebereschs, Zitterpappel genannt wird. Das Wild liebt Laub und Knospen sehr, und verbeizet, besonders im Winter, die jungen Stämme leicht. Für Schafe geben die Blätter eine Winterfutterung. Die Rinde ist glatt, grünlich, grau, berstet unten auf, und kann als Lohe benutzt werden. Das Holz ist weich und zum Brennen das schlechteste. Man macht Backtröge, Mulden, Löffel ꝛc. daraus, und benutzt es zu Drechsler- und Bildhauer-Arbeit; es muß aber nicht zu alt werden, weil es sonst mulmigt wird. Die Zitterpappel vermehrt sich durch Saamen und Sprösslinge aus der Wurzel. Die Fortpflanzung durch Setzstangen und Stecklingen ist nicht so sicher. Der Baum wächst schnell, mit schlankem und gradem Wuchs.

16) Die

16) Die Silberpappel, weiße Pappel, *Populus alba*, de Palm-Wied.

Die Silberpappel wächst gerne auf einem milden, mit Dammerde gemischten mäßig feuchten Boden, wächst schnell auf, und wird in 30 Jahren ungemein hoch und ziemlich stark. Die Blüthen kommen im May vor Ausbruch des Laubes, und haben entweder lauter männliche, oder lauter weibliche Theile. Aus den Blüthen entstehen die Früchte, welche aus ovalen, mit zwey Fächern versehenen, krumgebogenen kleinen grauen Kapseln, worin der kleine Saame an wolligen Büscheln liegt, geformt sind. Der Saame wird im Junius reif, fällt bald ab, und keimt am Ende des Julius hervor. Die Blätter sind in ungleiche Einschnitte getheilt, dunkelgrün, glänzend, stehen auf rauhen Stielen, und geben eine Winterfütterung für Schafe. Die Rinde ist aschgrau und glatt, die Wurzel auseinanderlaufend, und geneigt viel Brut zu treiben. Das Holz ist weiß und weich, bei ältern bräunlich, und nicht gut zu spalten; es reißt und wirft sich nicht leicht, und dient besonders gut zu Brettern für Fusböden. Als Schlagholz geben die Silberpappeln alle 10 Jahre derbe Hopfen- und Bohnenstangen. Die Ansäung ist zu mühsam und langweilig; man pflanzt sie am schnellsten und besten durch Steckreiser fort.

17) **Die gemeine Pappel, schwarze Pappel,** *Populus nigra*, **de Pappel, de Pöppelwied.**

Wächst schnell auf einem milden frischen Boden. Ihre Blüthen sitzen in kleinen einzelnen Knöpfen; die Blätter sind am Rande rund gezahnt, unten abgerundet, oben mit einer langen Spitze versehen. Die Rinde ist aschgrau, bei jungen gelblich. Sie kömmt im Wuchs, Cultur und Benutzung mit der Silberpappel überein, und dient vorzüglich gut zu Pallisaden und Faschinen.

18) **Die Sommer-Linde, die Linde,** *Tilia Europaea*, **de Lindenbom.**

Hat herzförmig zugespitzte, am Rande sägeförmig ausgeschnittene, unten mit weislichen Adern gezeichnete Blätter, an deren Ecken etwas Wolle in kleinen Knötchen sitzt. Sie bekömmt ihre Blumen im Junius und Julius in kleinen Büscheln. Blumenblätter und Staubfäden sind schwefelgelb und von angenehmen Geruch. Frucht und Saame werden im October reif; die jungen Blätter kommen in der Form der Petersilien-Blätter hervor. Die Rinde ist bei jungen Zweigen glatt, rothbraun und zähe, das Holz weiß und

weich, und dient vorzüglich zu Bildhauer-Arbeit. Man pflanzet die Linde gerne in Alleen an.

19) **Die Hainbuche, der Hornbaum,** *Carpinus betulus*, **de Hagböhk.**

Die Hainbuche liebt einen frischen milden schwarzen Boden, und wächst langsam zu einem starken Baum von besonders festem Holze auf. Sie erreicht gewöhnlich eine Höhe von 10 bis 15 Fuß, kann aber 30 bis 40 Fuß hoch werden. Im Anfang des Frühlings blühen die männlichen und weiblichen Blüthen jede besonders als Kätzchen auf einem Stamm. Der Saame wird im November reif, und geht nach 18 Monathen im May auf. Die Pflänzchen kommen mit zwey kleinen ovalen Saamenblättern hervor. Sobald der Saame reif ist, ist die beste Saatzeit; will man den Saamen aber im Frühjahr gebrauchen, so muß er mit feuchter Erde vermengt aufbewahret werden. Die Blätter sind eyrund zugespitzt, am Rande gezahnt, mit gleichlaufenden Falten, und sitzen wechselsweis an den Zweigen. Die Rinde ist glatt und grau, der Stamm höckerig. Die Wurzeln breiten sich nach den Seiten aus, daher der Baum im Herbst und Frühling sehr gut zu verpflanzen ist. Das Holz ist zähe, hart, weiß, und im Trocknen

dauerhaft. Man benutzt den Baum als Baumholz, Schlagholz, Kopfholz und zu Harken. Als 150jähriges Baumholz braucht man ihn zu Schreiner- und Stellmacher-Arbeit, zum Mühlen und Maschinenbau, macht Dreschflegel, Schlageköpfe, Rollen, Zähne, Keile ꝛc. davon. Als Brennholz giebt er Kluft- und Knüppelholz, Stubben, Reisige und sehr gute Kohlen. Als Schlagholz wird er im 30sten und als Kopfholz im 15ten und 16ten Jahr geschlagen. Man pflanzt ihn an, säet ihn aber sicherer, und zwar auf 180 []R. etwa 21 Pfund Saamen mit den Flügeln.

20) Der gemeine Ahorn, *Acer Pseudoplatanus*, de Ahürn.

Liebt eine schattige Lage und frischen nahrhaften, aber trocknen Boden. Er wird in 50 Jahren ein ansehnlicher Baum, blühet im May, theils mit getrennten, theils mit Zwitterblüthen, die in traubenförmigen, gelbgrünlichen Büscheln herabhängen. Der Saame reift im October, und sitzt an bräunlichen Flügeln, durch welche er von dem Winde fortgetrieben wird, und die beim Niedersinken des Korns in die Höhe stehen. Die Blätter haben fünf ungleiche Einschnitte, der Rand ist unregelmäßig gezahnt, das

Blatt

Blatt dunkelgrün, unten weißgrau, und wollig. Die glatte Rinde ist bei jungen Stämmen rothbraun, bei alten grau. Man braucht das Stammholz zu Oelstempeln, Walzen, Rollen, Tischen, Mulden, Löffeln, Tellern, Zähnen in den Rädern, musikalischen Instrumenten, zum Brennen nnd Verkolen. Wenn man die starken Stämme, nach dem ersten harten Frost im November, einen Fuß über der Erde an der Mittagsseite anbohrt, so läuft bis Ende Decembers alle 24 Stunden 4 bis 5 Kannen eines süssen Safts heraus, den man in Gährung setzet und wie Birkenwaßer trinket, oder auch durch Einkochen Zucker daraus siedet. Man säet den Saamen am besten im Frühling, nachdem man ihn in trocknem Sande aufbewahret hat, und nimt zu 180 [] R. etwa 16 Pf. Saamen mit Flügeln; die jungen Bäume lassen sich gut verpflanzen.

21) Der Spitzahorn, *Acer platanoides*, **de Lähn, de Ahürn.**

Kömmt im Wuchs, Cultur und Benutzung mit dem vorhergehenden überein, nur sind seine Blüthen und Saamenkörner etwas größer; die Blätter sind sehr glatt, ebenfalls fünffach eingeschnitten, aber zugespitzt, weitläuftig scharf gezahnt, und geben zer-

rissen einen Milchsaft von sich. Die Rinde ist gelblich und macht ihn gleich kennbar. Das Holz ist nicht so dicht und fein als beim gemeinen Ahorn. Der Boden darf etwas lockerer und leichter seyn.

22) Der Maßholder, kleine teutsche Ahorn, *Acer Campestre*, de Maßholler, Eparle.

Dieser Ahorn ist mehr strauch- als baumartig; man findet ihn sehr häufig in den Forsten. Seine gelblich grünen männlichen und Zwitterblüthen, die mit Ausbruch des Laubes im May erscheinen, sitzen zuweilen auf verschiedenen Stämmen getrennt, gewöhnlich kommen aber auf einem Stamm erst männliche und nach deren Verblühen Zwitterblumen. Der Saame gleicht dem vom Spitzahorn, die Flügel stehen aber grader, sind kleiner und röthlicher; er keimt, nachdem er ein Jahr in der Erde gelegen, und bringt kleine röthliche Pflanzen hervor. Die Blätter sind kleiner wie bei beiden erstern Ahornen, in fünf Haupteinschnitte getheilt, welche stumpfe Spitzen, am Rande kleine Einschnitte, und einen Milchsaft haben. Die Rinde ist rauh, gelbbraun und rissig; das Holz gelblich, zähe, maserig, und wird zum Auslegen, zu Dreherarbeit, Gewehrschäften, Ladestöcken, Peit-

schen-

schenstöcken ꝛc. ꝛc. benutzt. Er wächst auf einen recht frischen fruchtbaren Boden am besten.

Die Weide, *Salix*, de Wiede.

Die Weiden haben besondre männliche und besondre weibliche Blüthen auf verschiedenen Stämmen. Die männlichen sind schuppige Kätzchens, die weiblichen gleichen den männlichen und haben ovale Köpfe. Sie blühen im April und Anfang des May. Die Saamenkapseln sind oval zugespitzt, und aus zwey Theilen, die sich öfnen und zurückbiegen, zusammengesetzt, der Saame ist klein, schwarz, mit Wolle besetzt, und wird zeitig im Sommer reif. Die Fortpflanzung geschieht durch den Saamen, geschwinder und besser aber durch im Merz gesetzte Stecklinge oder Pathweiden. Das Holz ist weich, die Wurzeln breiten sich auf der Oberfläche aus, und lieben frischen Boden.

Wir haben in Mecklenburg folgende 11 einheimische Arten:

23) a. Die weiße Weide, *Salix alba*, de grot witt Wiede, de Kopwiede.

Wächst sowohl an erhabenen als feuchten Stellen, und wird in 40 Jahren, wenn sie nicht gekröpft wird, ein

ein ungemein hoher ansehnlicher Baum, dessen Holz zum Bauen im Trocknen benutzt werden kann; beim öftern Kröpfen bleibt sie zuweilen gar strauchartig. Man erkennt diesen Baum gleich an seinem silberweissen Laube; die länglicht zugespitzten Blätter sind auf beiden Seiten, doch auf der untersten am stärksten, mit kurzen weissen Haaren besetzt, und haben kleine rothe Drusen, die besonders in der Mitte des Blatts bemerkbar sind. Die Rinde der jungen Zweige ist glatt und gelblich, der ältern dunkel und unten aufgerißen. Das Holz ist weich, zähe, kraus, faserig, daher schwer zu hobeln und zu schneiden, und dient vorzüglich zu Zäunen, Faßreifen und zum Brennen. Beim Brennen giebt es wenig Rauch, und wird gerne von Beckern und in Caminen gebraucht. Die Rinde giebt eine braune Farbe, und wird beim Gerben des Dänischen Handschuhleders benutzt.

24) b. **Die Knackweide**, *Salix fragilis*, **de Sprockwied.**

Hat eyrund zugespitzte, am Rande gezahnte Blätter mit drüsenartigen Knöpfen, und ausgekerbten Blattstielen. Die Rinde der jungen Zweige ist hellgrün, der ältern rothbraun. Die Zweige sind brüchig und springen beim Biegen an den Gelenken ab. Das

weiche

weiche Holz dient nur zum Zäunen und Brennen. Diese Weide wächst schnell, erreicht eine mittlere Größe, und wird als Kopfweide angezogen.

25) c. **Die gelbe Band-Weide, Goldweide,** *Salix vitellina*, **de gehl Wiede.**

Hat eyrund zugespitzte Blätter, drüsenartige Knöpfchen, und wächst vorzüglich im Sandboden an Teichen, wo sie eine ansehnliche Höhe und Stärke erreicht. Die Saamenkapseln sind braun, die Zweige schlank und herabhangend, die Blätter oft weißlich wie an der weißen Weide, die Rinde ist dottergelb und im Winter orangenfarbig. Man benutzt die Zweige zu Flechtwerken, und den Stamm zum Brennen.

26) d. **Die Werftweide, Sohlweide,** *Salix caprea*, **de Sahlwied, Elbwied.**

Ist mehrentheils strauchartig, erreicht aber zuweilen eine Höhe von 12 bis 16 Fuß, und liebt einen guten trocknen Boden. Die Oberfläche der ovalen Blätter ist dunkelgrün, die untere aber wollig, der Rand wellenförmig ausgeschnitten und gebogen. Die Rinde ist bei jungen Stämmen und Zweigen grau und wollig, bei ältern glatt. Das biegsame und zähe Holz läßt sich leicht spalten, und wird zu Sieben und Flecht-

Flechtarbeit benutzt. Man hauet diese Weide alle 5 Jahre im Merz dicht über der Erde ab.

27) e. **Die Lorbeerweide, wohlriechende Weide,** *Salix pentandra*, **de Bitterwiede.**

Stehet häufig an den Wiesen, und erreicht eine Höhe von 12 Fuß im Schaft, und eine Dicke von 12 Zoll. Die Blätter sind oval lang, zugespitzt, dunkelgrün, glänzend, und wohlriechend: die Blattstiele haben kleine Drüsen. Der Saame wird am Ende des August reif, fällt ab, und keimt im künftigen May. Die Rinde ist braunroth und glänzend, und kann wie Chinarinde gegen das Fieber gebraucht werden.

28) f. **Die rothe Bandweide, rothe Haarweide,** *Salix purpurea*, **de Tag-Wiede.**

Wächst in feuchten Wäldern, und ist als Stamm- und Kopfweide zu brauchen. Die Blätter sind glatt, schön grün, unterwärts weißlich, und mit einem feingezähnten Rande versehen. Die Ruthen sind vorzüglich zähe, und haben eine rothe Rinde, die sie auch im Winter kennbar macht.

29) g. **Die Palmenwerftweide,** *Salix acuminata*, **de spitzblädrigte Wiede.**

Hat eyrundlänglichte Blätter, welche zugespitzt,

runz-

runzlich, und auf der untern Fläche wollig sind. Sie hat einen niedrigen Wuchs, und dient zu Flechtzäunen, Faschinen ꝛc.

30) h. **Die Korbweide,** *Salix viminalis*, **de Korfwiede.**

Findet sich an Bächen und Flüßen, und wird zuweilen ein Strauch von 12 und mehr Fuß Höhe. Die Blätter sind von den Weidenblättern die längsten, schmal, zugespitzt, am Rande rund gezahnt, oben hellgrün und glatt, unten weißhaarig. Die Blüthen kommen aus verschiedenen Knospen; die Rinde ist glatt, bei jungen Zweigen grau, bei ältern grüngelblich. Man nutzt die Ruthenförmigen Zweige vorzüglich zu Körben und Flechtwerk. Besonders suchen die Fischer diese Weiden dazu. Das Holz ist zähe, und ziemlich gut zum Brennen.

31) i. **Die Grundweide, Rosmarinweide,** *Salix rosmarini folia*, **de Rosmarinblädrigte Wiede.**

Hat länglicht zugespitzte, den Rosmarinblättern ähnliche, gleichbreite, ungestielte, unten filzige kleine Blätter. Die zähen Zweige haben eine dunkelgraugelbliche Rinde, und dienen zu allerley Flechtwerk.

In

In Elsas destillirt man aus den Blumen wohlriechendes Wasser. Man findet diese Weide als einen niedrigen Strauch an sumpfigen Stellen.

32) k) **Die Salbeyblättrige Weide**, *Salix aurita*, **de Ulmwiede.**

Ist ein kleines schwaches Strauchwerk, das in niedrigen Feldern an Sandhügeln wächst. Die glatten Blätter sind anfangs rund, werden nach und nach spitziger, endlich eyförmig, sind oben dunkelgrün, glänzend und aderig, und unterwärts wollig und weiß. Sie behalten zuweilen den ganzen Sommer ihre Blüthe. Die Zweige sind dunkelroth und zähe.

33) l. **Die Buschweide**, *Salix triandra*, **de Brookwiede.**

Ihre Blätter sind herzförmig und gezahnt, die Zweige biegsam, fest und dunkelroth. Sie wächst an sumpfigen Orten, und bleibt buschig.

34) **Der Holzaepfelbaum**, *Pyrus Malus sylvestris*, **de Höltikappelbom.**

Dieser wilde Baum kann durch Cultur veredelt werden, und ist der Hauptbaum, von welchem die verschiedenen Arten von Gartenäpfelbäumen abstammen.

Er

Er hat oval-länglichte, zugespitzte, am Rande gezahnte Blätter, deren untere Fläche von Haaren rauh ist, und welche im May ausbrechen. Die wohlriechenden Blumen sind röthlich und stehen strausweise auf kurzen Stielen, die Aepfel rund, klein, sauer, und werden im Herbst gelblich. Die grauen Zweige sind mit langen harten Dornen versehen. Er wächst niedrig, ist oft mit Moos bedeckt, und giebt gutes Holz zu Dreher- Tischler- und Wagner-Arbeit. Man zieht diese Bäume aus dem Kern, und pfropft auf den jungen Stämmen veredelte Reiser. Die Früchte geben dem Wilde und den Schweinen ein herrliches Futter, zum essen für Menschen sind sie zu herbe; aus dem Saft erhält man Obstwein, Obsteßig, und Obstbrantewein.

35) **Der wilde Birnbaum,** *Pyrus communis Pyraster*, **de wilde Beerbom, Holtikbeerbom.**

Unterscheidet sich von dem bekannten zahmen Birnbaum durch die mit Stacheln besetzten Zweige, und kleinen herben Früchte. Seine Blätter sind eyrund lanzelförmig, glatt, und am Rande gezahnt, zuweilen auch ungezahnt. Die Blumen sind weiß, blühen im May, und hangen strausweise an den

Zweigen. Die Rinde ist bey jungen Bäumen rothbräunlich und mit Stacheln besetzt, bey alten schwarzlich grau. Das Holz ist rothbraun und fest, wird zu Schreiner- und Dreher-Arbeiten, Holzschnitten, Druckerformen, Kämmen in den Rädern rc. gebraucht. Er liebt einen Sandlehmboden, wächst langsam, und wird sehr alt. Die Früchte werden im Herbst reif und wollig, sie haben einen zusammenziehenden sauren Geschmack, und können wie die wilden Aepfel benutzt werden.

36) **Der wilde Quittenbaum**, *Pirus Cydonia sylvestris*, **de wild Quittenstruck, de Küttenbom.**

Ein mittelmäßiger Strauch, der schattigte, niedrige, fette Stellen liebt, und viele Früchte trägt. Er blühet gleich nach den Aepfelbäumen mit großen fleischfarbenen Blumen und purpurrothen Staubfäden. Die Frucht ist gelb, mit Wolle überzogen, hat Aehnlichkeit mit einer kleinen Birne, reift im Spätherbste, kann aber roh nicht genossen werden. Die Blätter gleichen dem Birnlaube, sind aber kleiner und schmäler, oben dunkelgrün, unten mit einer feinen weißen Wolle bedeckt. Die schwarzbräunliche Rinde ist an jungen Zweigen mit feiner Wolle umgeben. Vorzüglich

lich benutzt man die Stämme um beßres Obst darauf zu pfropfen.

37) **Der Mispelbaum**, *Mespilus germanica*, de Mispelbom, Apenirschen.

Man findet ihn als Baum und als Strauch aber nur selten, zwischen Laubhölzern. Er verlangt einen frischen und leichten Grund, blühet im Junius mit weissen Blüthen, und erhält im October reife Früchte, die rund, fünffach eingetheilt und dunkelgelb sind. Wenn diese zu faulen anfangen, werden sie leberbraun, und sind sodann geniesbar. In der Frucht liegen fünf große, eckige, braungelbe Saamensteine. Die Blätter laufen spitzig zu, sind gezahnt, oben hellgrün, unten mit feiner Wolle bedeckt, und fallen erst spät im Herbste ab. Die Rinde ist glatt und aschgrau; an den Spitzen der Zweige sitzen Stacheln. Das Holz ist nur schwach, sonst hart und fest, und wird als Buschholz gebraucht. Blätter und Zweige werden zum Ledergerben benutzt.

38) **Der wilde Kirschbaum**, *Prunus avium*, de Weßelbeerenbom.

Erreicht in 40 bis 50 Jahren eine beträchtliche

Höhe. Er hat, wie alle andere Arten dieses Geschlechts, Zwitterblüthen; die Blumen hängen an Schirmen und blühen im May. Die eyrund zugespitzten und gezahnten Blätter sind unten mit Wolle bedeckt. Die kleinen Kirschen sind bald hellroth, bald schwarz, schmecken süßlich bitter, reifen im Julius, und haben einen ovalen Stein. Die braune Rinde ist stark und lederartig; das Holz gelbröthlich, hart, und mittelmäßig schwer. Es dient zu Tischler- und Drechsler-Arbeit. Auf den jungen Stämmen pfröpft man edleres Steinobst.

39) **Der Sauerkirschenbaum,** *Prunus Cerasus*, **de Kasbeerenbom, Suerbuerkirschenbom, Bukasbeerenbom.**

Die Blätter sind am Rande gezahnt, eyrund zugespitzt und auf beiden Seiten glatt. Die Blumen hangen schirmförmig an Stielen. Von der Frucht giebt es viele Abarten, die braune Rinde dient zur Färberey, das Holz zu Tischler- Dreher- und vielen andern Verarbeitungen. Man erzieht ihn aus dem Kern, so wie auch aus Spröslingen.

40) **Der Pflaumenschleebaum,** *Prunus insititia*, **de Kreken-Plumbom.**

Hat eyrunde, am Rande gezahnte, auf der untern

Fläche

Fläche wollige Blätter; seine Blumen stehen zu zwey auf einem Stiel, die Zweige haben kurze Stacheln. Die blauen Früchte reifen früher als die Pflaumen, und werden nochmahl so groß als Schlee. Der Baum wird nicht sehr groß, bleibt eigentlich nur strauchartig, sein Holz wird aber dem Pflaumbaumholze vorgezogen.

41) **Der Schwarzdorn**, *Prunus spinosa*, **de Schleedurn.**

Von den einzelnen Blüthen kommen zwey bei einander, und dies in solcher Menge hervor, daß der ganze Strauch weiß scheint. Die Blätter sind länglich, am Rande fein gezahnt, und auf beiden Seiten glatt; die Zweige endigen sich mit starken Dornen. Die Früchte reifen im Herbst, haben die Größe einer Sauerkirsche, sind blaulichbraun und mit einem feinen Staub überzogen. Man kann aus den Früchten Wein und Eßig machen, und sie zum Farben brauchen. Der Keim aus dem gesäeten platten Stein geht erst im zweiten Jahr auf. Die Rinde ist schwarzlich und glatt; die Wurzel wuchert stark. Das Holz ist schwach, aber hart. Man braucht diesen Dorn zu Harken und Zäunen, vorzüglich aber mit dem Weis-

dorn bey Salzwerken in den Gradier-Häusern. Er wird auf trocknem lehmigten Boden gefunden.

42) **Der Weißdorn,** *Crataegus Oxcyacantha,* **de Hagdurn.**

Der Hagedorn findet sich allenthalben zwischen dem Laubholz und liebt recht guten Boden. Seine Blätter sind in 3 Theile getheilt', die Spitzen gerundet, und die Ränder sägeförmig ausgeschnitten. Die Rinde ist graugelblich an den Zweigen, am Stamm röthlich. Die Beeren sind länglich, roth, mit einem schwarzen Nabel, inwendig mit gelblichem, mehligen Fleisch angefüllt. Man kann Bier und Branntwein daraus brennen, und sie zur Fütterung der Schweine benutzen. Das Holz ist weißlich, mit bräunlichen Adern durchwebt, hart und mit starken spitzen Dornen besetzt. Man vermehrt diesen Baum durch Saamen, und Ableger, und kann ihn auf Birnstämmen pfropfen, so wie auch Birnreiser auf Hagdorn gepfropft fortkommen. Es ist dies der vorzüglichste Strauch zu Hecken, die wenig Raum einnehmen, und ganz undurchdringlich werden, wenn man die Stämme in einer Reihe pflanzet, und die Zweige durcheinander flechtet.

43) Der Kreutzdorn, *Rhamnus Catharticus*, **de Krützdurn.**

Dieser Strauch hat an den Spitzen der Zweige lange stechende Dornen, die so stehen, daß eine Menge Kreutze gebildet werden. Er blühet am Ende des May mit gelbgrünlichen Blumen, wovon im September reife, schwarze Beeren, von der Größe einer Erbse, entstehen, die ein grünes, zusammenziehendes, klebriges Mark mit vier Saamenkörnern enthalten. Aus diesen Beeren machen die Franzosen das Saftgrün, indem sie den ausgepreßten Saft mit Allaunwasser vermischen, und in Blasen an einen warmen Ofen zum trocknen hinhängen. Die Blätter sind oval, zugespitzt, von hellgrüner Farbe, am Rande fein gezahnt, und haben unten weisse, im Bogen nach dem Rande laufende Adern. Die Rinde ist glatt und grau; das Holz fest, von schöner hellbrauner Farbe, und sehr gut zu feiner Drechsler-Arbeit geschickt. Man benutzt den Strauch zu Hecken.

44) Der Vogelbeerbaum, *Sorbus aucuparia*, **de Quitschbeerbom, Quitschenbom.**

Kömmt bald als Strauch bald als Baum vor, hat im May große, schirmförmige, starkriechende Blumen, aus welchen grüne, dann gelbe, und am Ende Augusts

rothe Beeren entstehen, die zum Vogelfang, zur Winterfutterung für Federwildprett, und zum Branntweinbrennen benutzt werden. Die Blätter sind gefiedert, und auf beiden Seiten glatt; die Rinde ist rothbraun, bey alten glatt und grau, und dient zur Gerberey. Das Holz ist fest, hart, weißlich, nnd dient zu Dreher- Wagner- Tischler- Faßbinder- und Büchsenschäfter-Arbeit. Er wächst schnell, und macht in Alleen einen ungemein schönen Anblick.

45) Der Faulbaum, das Pulverholz, *Rhamnus frangula*, **de Fuhlbom, dat Sprikkelholt.**

Hat eyrund längliche ungezahnte adrige Blätter, blühet vom May bis im September, und trägt daher zugleich reife und unreife Beeren. Die Beeren haben die Größe einer Erbse, sind anfangs grün, nachher roth und im September schwarz und reif. Sie enthalten einen süßlichen Saft, und zwey herzförmige Saamenkörner. Die Rinde ist äußerlich aschgrau, weißlich punctirt, und inwendig gelb. Das mit einer Markröhre versehene weiche Holz ist weiß, und im Kern röthlich. Die Schuster machen Plüggen daraus; es giebt die besten Kohlen zu Schieß-

pulver.

pulver. Man zieht den Baum leicht durch den Saamen an.

46) Der wilde Cornelbaum, Hartriegel, *Cornus sanguinea*, de Harrbom.

Ist nicht sehr häufig in Mecklenburg, er blühet im Junius und bey warmen Wetter im Herbst nochmal. Die Beeren der ersten Blüthe werden im September reif, erhalten die Größe einer Erbse, sind rund, zuerst grün und dann schwarz, und können nicht gegessen werden; in der Beere sitzt ein geriefelter Stein. Die ovalzugespitzten Blätter sind oben dunkelgrün, unten hellgrün, brechen im May aus, und fallen im October ab. Die Rinde der jungen Zweige ist im Sommer grün, im Winter blutroth, an alten Zweigen grau und glatt. Die jungen Schüsse gebraucht man zu Stöcken und Tobacksröhren; das Holz wegen seiner Härte zu Ladestöcken.

47) Der Spindelbaum, das Pfaffenhütchen, *Evonymus Europaeus*, de Spillbom.

Der Spindelbaum erreicht als ein baumartiger Strauch etwa eine Höhe von 10 bis 20 Fuß. Er findet sich häufig bey uns in Gebüschen, und trägt weißliche, einblättrige, mit vier rundlichen Einschnitten

versehene Blumen, mit ähnlichen grünen Blumendecken. Aus den Blumen entstehen häutige viereckte rosenrothe Kapseln, in deren Ecken die orangenfarbenen Saamenkörner sitzen, welche im October reif werden. Aus dem Saamen keimt im Junius ein kleiner Sproße mit zwey hellgrünen Saamenblättern. Die Rinde der Zweige ist bey jungen grün, bey alten grau. Die hellgrünen Blätter stehen gegeneinander über, sind länglich zugespitzt, am Rande fein gezahnt, werden im Herbst roth, und fallen dann ab. Das feine Holz ist gelb und fest, und wird gerne von Drechslern und Tischlern verarbeitet, auch zu Ladstöcken, Tobacksröhren, Zahnstöchern *rc.* *rc.* benutzt. Er wächst auf einem guten Boden, und pflanzt sich durch Saamen und Ableger fort.

48) Die Stechpalme, *Ilex aquifolium*, oder Hülsenbusch.

Dieser Baum wird nicht sehr groß, und hat einen langsamen Wuchs. Er hat eyrunde zugespitzte, wellenförmige steife Blätter, die scharfe Spitzen haben, und im Winter nicht abfallen. Seine fleischfarbene Blüthe findet man im May. Die Frucht reift im Spätherbste, hat die Größe der Vogelbeeren, ist rund, fleischigt, scharlachroth, bleibt auch im Winter

sitzen,

sitzen, und hat eine purgirende Eigenschaft an sich. In jedem ihrer vier Fächer liegt ein dunkelgelber, länglichter, steinigter Saame. Die Rinde ist dunkelgrün, glatt, und am Stamm grau; das Holz weißlich oder gelblich, im Kern bräunlich, sehr hart und so schwer, daß es im Wasser sinkt. Es dient zu Dreherarbeit und allerley Geschirr. Das Rothwildprett und die Schaafe fressen die Knospen gerne. Aus der zerstoßnen und ausgefrischten Rinde bekömmt man das Vogelleim. Der Saame liegt zwey Jahre in der Erde, und keimt erst im dritten auf.

49) Der schwarze Hollunder, *Sambucus nigra*, de Fleder.

Der Hollunder ist oft baumartig, oft strauchartig, gewöhnlich 12 bis 15 Schuh hoch. Seine Blüthen sind weiß, schirmförmig, und haben einen süßbitterlichen Geruch. Die runden Beeren sind zuerst grün, werden aber im September schwarzroth, und enthalten den Saamen, der oft von Vögeln vertragen, auf hohe Mauern aufkeimt. Die im nächsten Frühling aufgegangenen kleinen Pflanzen wachsen schnell, und blühen schon im dritten Jahr. Die hellgrünen Blätter sind gefiedert, und scheinen aus sieben kleinen ovalen zugespitzten, gezahnten Blättern zu bestehen.

Die

Die Rinde ist weich, auswärts grau, inwendig aber grün; das Holz gelblich und hart, hat aber eine weite Markröhre. Die Blüthen als Thee getrunken, treiben den Schweiß, die Beeren geben guten Branntwein; mehreres wird von diesem Baum in der Medicin benutzt.

50) Der gemeine Schneeballenstrauch, *Viburnum opulus*, de Goosfleder.

Seine schirmförmigen weißen Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter hervor, aus diesen entstehen rothe Beeren, mit saurem wäßrichten Fleisch, und rosenrothen Stein, die den ganzen Winter durch hängen bleiben. Die Blätter haben drey tiefe Einschnitte, die Rinde ist zähe und grau, das Holz weiß, hart und leicht rißig. Es dient zum Brennen, zu Pfeiffenröhren, Nadeln für die Schuster, Kohlen für die Kleinschmiede ꝛc.

51) Der Wallnußbaum, *Iuglans regia*, de Wallnöhrbom.

Dieser Baum ist eigentlich in Persien einheimisch, weil wir ihn aber schon lange unter unsern Bäumen aufgenommen haben, und sein Anbau im Großen ungemein vortheilhaft seyn würde, so nehme ich ihn mit

in

in diesem Verzeichniß auf. Er wächst schnell bis zum 40sten Jahre, und hält sich bis zum 60sten. Die männlichen Blumen sind Kätzchens mit einblättrigen Blumendecken, die weiblichen haben vierspaltige Blumendecken und Blumenkronen. Es sitzen gewöhnlich fünf eyrunde glatte am Rande etwas gezahnte Blätter an einem Stengel, und machen zusammen ein großes gefiedertes Blat. Die Frucht ist eine zweischaalige gelbliche Nuß, worin der Saame liegt, und welche mit einer grünen Schaale umgeben ist. Ich kenne von den Abarten in Mecklenburg den **Pferdenußbaum**, dessen Früchte sehr groß sind, den **dünnschaaligen Nußbaum**, dessen Nüsse eine leicht zerbrechliche Schaale haben, und den **schwarzen Wallnußbaum**. Der letztere unterscheidet sich vorzüglich durch seine stärker gefiederten lanzelförmigen Blätter und kleinern Nüße. Diese Bäume erhalten eine ansehnliche Größe und Dicke, und werden vorzüglich durch den Saamen fortgepflanzt. Das Holz ist eins der schönsten unserer Holzarten, es ist dunkelbraun, besonders maserig in der Wurzel, schön geflammt, und läßt sich gut poliren. Tischler und Drechsler bezahlen es theuer. Im Preußischen werden die Gewehrschäfte davon gemacht, und der Baum in Menge angepflanzt. Die Nüsse ißt man roh, und unreif mit Zucker eingemacht;

macht; ihre wichtigste Benutzung bestehet aber in dem ungemein guten Oel, das man aus ihnen preßt, und zum Eßen wie auch zur feinen Oelmalerey gebraucht; aus 12 Scheffel Nüße, kann man 6 Maaß Oel schlagen. Aus der äußern grünen Schaale und den Blättern erhält man eine gute braune dauerhafte Farbe. Man sammlet dazu die Schaalen, packt sie in Fässer, befeuchtet sie mit Wasser, und hebt sie so zum Farben, besonders der Wolle, auf.

52) Der Haselnußstrauch, *Corylus avellana*, de Hasselstruck, Nöhtbusch.

Ein bey uns sehr häufig wachsender Strauch, der besonders männliche und weibliche Blüthen auf einem Stamme trägt. Die männlichen Blüthen hängen als dünne walzenförmige Kätzchen herab. Die weiblichen Blüthen sitzen als kleine Knospen, haben keine Blumenkrone, aber zwey rothe Staubwege. Die Frucht ist eine hartschaaligte kleine Nuß. Die mit Einschnitten versehenen gezahnten Blätter sind rauh, unten wollig und stehen wechselsweise an den Zweigen. Die Rinde ist hellbräunlich, bey ältern grau; die Wurzeln greifen tief in die Erde. Das Holz kann alle 15 Jahr abgetrieben werden, ist zähe und fest, dient zu Reifen, Faßbändern uud allerley Geschirren,

schirren, und giebt Kohlen zu Schießpulver und zum Zeichnen. Aus den Nüssen erhält man ein feines Oel, das dem Mandelöl gleich kömmt. Die Büsche wachsen auf gutem Boden im Schatten, und bewahren die jungen Eichen und Buchen für Hitze und Frost. Man pflanzt den Strauch durch Saamen und Ableger fort.

53) Die Rheinweide, *Ligustrum vulgare*, de Liguster.

Ein Strauch, den man gewöhnlich zu Hecken und Lauben benutzt. Seine Blätter sind lanzetförmig, eyrund und stumpf, die Blüthen weiß, und zeigen sich in traubenförmigen Büscheln. Die dünnen grünen sehr schlanken Zweige, werden zu Korbmacher-Arbeit benutzt. Die Rinde der Stämme ist glatt und aschgrau; die runden Früchte reifen im October, sind erst grün, dann schwarz, und enthalten einen purpurrothen Saft, den die Kartenmacher und Weinhändler zum Färben gebrauchen. Man pflanzt die Rheinweide durch den Saamen, durch Ableger, Nebenschöße und abgeschnittene Zweige fort. Das Holz ist zähe, hart und weißlich, wird von Drechslern und Schustern benutzt, und liebt einen guten milden Boden.

54) Der Berberitzenstrauch, *Berberis vulgaris*, de Suerdurn, Payselbeerenstruck.

Wächst nicht sehr häufig bei uns, und gehört eigentlich im Orient zu Hause. Seine gelben Blumen stehen in traubenförmigen Büscheln, und werden von den Bienen sehr geliebt, die Blätter sind eyrund zugestumpft, am Rande fein gezahnt, und haben zarte Stacheln. Die Rinde ist glatt, aschfarbig, und giebt eine schöne gelbe Farbe, womit man in Schweden Wolle, in Pohlen aber den Saffian farbt. Das gelbliche Holz wird von den Tischlern zum Einlegen benutzt, und giebt gute Tobacksröhren und Spatzierstöcke. Den vorzüglichsten Nutzen gewähren die schönen rothen Beeren; diese werden im October reif, und enthalten zwey länglicht runde Saamenkörner, die im Frühling aufkeimen. Der ausgepreßte Saft der Beeren giebt mit römischen Allaun gekocht, eine vortrefliche Dinte von hochrother Farbe. Man kann auch den sauren Saft wie Zitronensäure zu Punsch gebrauchen. Man macht die Beeren mit Eßig oder Zucker ein, oder brennt Brantwein daraus. Dieser Strauch wächst auf allerley Boden, macht gute lebendige Hecken, und verdient wahrlich, daß er mehr angepflanzt werde, welches durch Saamen, Ableger und Sprößlinge leicht geschehen kann.

55) **Die blaße Feldrose, Hundsrose,** *Rosa canina*, **de Hahnbuttenstruck, Weipeldurn, Luusbusch.**

Dieser wilde Rosenstrauch blühet im Junius und Julius mit blaßrothen Blumen, nach welchen länglicht-ovale, zugespitzte, ganz glatt und glänzende scharlachrothe Früchte entstehen, die kleine weiße haarige Saamenkörner enthalten, Hagebutten oder Hahnbutten genannt, im Herbst gesammlet, und nachdem sie von den rauhen Saamenkörnern gereinigt, eingemacht oder als Suppe gegessen werden. Die glatten, unten bläulichen Blätter scheinen aus sieben kleinern, ovalen, zugespitzten und am Rande gezahnten Blättchen zusammengesetzt zu seyn. Die Stiele sind haarig, das Holz fest, aber wegen des kriechenden und dünnen Wuchses, nicht recht brauchbar. Die Fortpflanzung geschieht durch Ableger oder Saamen, der ein Jahr vor dem Aufkeimen in der Erde liegt.

56) **Der schwarze Johannisbeerstrauch,** *Ribes nigrum*, **de Gichtbeerstruck, Stinkstruck, dat Gichtholt.**

Hat fette und ziemlich große Blätter, haarige Blatt- und Blüthenstiele, und kleine Stacheln. Man findet ihn sehr häufig unter den Vorhölzern an niedrigen feuch-

ten Stellen; er wächst etwa 3 bis 4 Fuß hoch. Die Blumen erscheinen im May, haben einen starken Muscateller-Geruch, und sind wie die der rothen Johannisbeere gebildet. Die im Julius reifen Beeren erreichen die Größe der kleinen Stachelbeeren, sind aber rund, schwarz und haben ein weißbräunlich Fleisch, von besonderm Geruch und Geschmack. Die Rinde ist hellbraun und glatt. Der Strauch wird durch Saamen, leichter aber durch Sprößlinge, Ableger, und Schnittlinge fortgepflanzt.

57) **Der rothe Johannisbeerstrauch**, *Ribes rubrum*, **de Johannsbeerenbusch.**

An diesem bekannten Strauch kommen die Blumen im April und May in Traubenbüscheln. Die rothen sauren wohlschmeckenden Beeren sind im Julius reif, voll brauner Saamenkörner, werden eingemacht und roh gegessen. Die fünffach eingeschnittenen Blätter sind fast so breit wie sie lang sind; das Holz ist weißgelblich, die Rinde glatt und braun. Man zieht ihn in Hecken auf allerley Art Boden an.

58) **Der wilde Stachelbeerenstrauch**, *Ribes uva crispa*, **de Stickelbeerenbusch.**

Die Blüthen dieses häufig bei uns wild wachsenden

den Strauches, kommen im April und May hervor, und sitzen gewöhnlich auf einem Stiel mit einem Deckblättchen. Die daraus entstehenden wohlschmeckenden Beeren sind länglicht, gelblich, durchsichtig, saftig, mit Haaren besetzt, und enthalten eine Menge Saamenkörner. Die Zweige haben eine graue Rinde, bleiben niedrig, und sind mit vielen Stacheln besetzt, die Blätter aber in drey eingezahnten Theilen getheilt. Der Strauch dient zu Hecken, der Saft der Beeren zum Eßen, wie auch zu einem guten Wein, den man bekömmt, wenn ein Maaß ausgepreßten Safts, durch hinzugeschüttete 4 Loth zerstoßnen Zucker, in Gährung gebracht wird.

59) **Der Himbeerstrauch**, *Rubus idaeus*, **de Himbeerenbusch**.

Man findet ihn oft in den Gebüschen wild, er kann aber, so wie jeder wildwachsender Fruchtbaum, und Busch, durch Cultur veredelt werden. Seine Blätter scheinen bald aus dreien, bald aus fünf kleinern eyrund zugespitzten zu bestehen. Sie sind tief gezahnt, und haben drey Einschnitte. Die Zweige und Stiele sind mit röthlichen Stacheln besetzt. Die angenehm riechenden und wohlschmeckenden rothen Beeren sind mit feiner Wolle überzogen. Man ißt sie roh und einge-

 macht,

macht, und destillirt schöne Aquavite daraus; schade daß die Beeren so sehr von Maden leiden. Man vermehrt sie durch den Saamen, schneller aber durch Schößlinge, und zieht sie gerne in Hecken an.

60) **Der Brombeerstrauch**, *Rubus fruticosus*, **de Brummelbeerenbusch, Kratzbeerenstruck.**

Findet sich besonders an Grabenborde und unbebaueten Stellen. Er hat eyrund zugespitzte stark gezahnte Blätter, ist am Stamm und an den Blattstielen voll Stacheln, und blühet im May mit röthlichweißer Blume. Die Beeren sind erst grün, dann roth, darauf schwarz, und werden im August und September reif. Sie sind voll von einem rothen weinsäurlichen Saft, womit man in Frankreich den Wein färbt. Die Rinde ist roth, bei alten Zweigen grau. Der Strauch hat einen sparrigen Wuchs, stark auslaufende Wurzeln, und dünnes zähes Holz, das sich nicht gut schneiden und hobeln läßt.

61) **Der Ackerbrombeerstrauch**, *Rubus caesius*, **de Josbeerenbusch, Butsbeerenstruck, Bahrendreck.**

Ein kleiner kriechender Strauch, der auf manchen Aeckern

Aeckern ein schwer zu tilgendes Unkraut macht. Er hat dreimal eingeschnittene haarige am Rande tief gezahnte rauhe Blätter und weiße Blüthen, die sich im Junius und Julius zeigen. Der Stamm ist ganz mit Stacheln umgeben, die aber kürzer sind, als bey dem vorhergehenden. Die Beeren sind schwarzblau, und sollen dem Rothwein einen angenehmen Geschmack geben. Die Rinde der jungen Ranken ist grün, der ältern braun.

62) **Der Heidelbeerenstrauch**, *Vaccinium Myrtillus*, **de Beekbeerenbusch.**

Dieser kleine Strauch wächst in den Wäldern unter dem Schatten der Bäume, hat im May weißliche Blumen, und im Julius reife, blaue, saftige, farbende, sauerliche, wohlschmeckende Beeren. Seine Blätter sind oval, laufen vorne schmal aus, sind oben gezahnt, und fallen im Winter ab. Die Zweige sind grün, die Rinde des untern Stammes braun. Das Holz kann seiner Schwäche wegen nicht sonderlich gebraucht werden. Mit dem Saft der Beeren farben die Schweden, durch Zusatz von Allaun, violette Strümpfe, vorzüglich nutzt man ihn zum Farben des rothen Weins.

 63) Der

63) **Der Trunkelbeerstrauch, Preußelbeerstrauch,** *Vaccinium uliginosum*, **de Bullgraben-Struck.**

Wächst an feuchten moorigten Plätzen, hat orangefarbige Blumen, die im May blühen. Die Beeren, welche eine betäubende Würkung hervorbringen sollen, sind blau, und werden größer als Heidelbeeren, haben aber ein weisses wäßrichtes Fleisch von keinem auszeichnenden Geschmack. Der Saame ist im August mit den Beeren reif. Die Blätter sind oval, glatt, die obere Seite blasgrün, die untere weiß; die Rinde braunroth und in der Länge gestreift. Das Holz ist zwar hart und weiß, allein zum Gebrauch zu schwach. Der Strauch nimt mit jedem Boden fürlieb.

64) **Die Winterbeere, Schneebeere,** *Vaccinium oxycoccos*, **de Moosbeeren, Torfbeeren.**

Dieser kleine Strauch rankt vorzüglich auf Torfboden, und hat ganz feine fadenartige aber doch noch hölzerne Zweige. Er blühet im Junius und bekömmt im October reife rothe durchsichtige Beeren von der Größe einer Erbse und einem säuerlichen Geschmack, welche den ganzen Winter hängen bleiben; die Goldschmiede

schmiede sollen sie gebrauchen um das Silber weiß zu sieden; sie können eingemacht und gegessen werden. Die Blätter sind klein, oval, zugespitzt, und haben unten eine Ader, die oben eine Vertiefung im Blatt macht; sie bleiben stets grün. Die Rinde ist purpurroth, die feinen Zweige biegsam und zähe.

65) **Der gemeine Heckenkirschenstrauch, Walpurgisstrauch**, *Lonicera Xylosteum*, **de Ahlbom, Tunkirsch, Welpermei.**

Findet sich als ein mittelmäßiger Busch von 5 bis 8 Fuß unterm Unterholze, hat im May weiße Blumen, wovon immer zwey auf einem langen Stiel bei einander sind. Eine Art dieser Zaunkirschen trägt scharlachrothe Beeren, eine andre kohlschwarze, die beide im August reifen, ungenießbar sind, und von den Vögeln verschleppt werden. Der Saame keimt im nächsten Sommer mit kleinen weißen Saamenblättern hervor; die glatte Rinde ist aschgrau, die Blätter ungezahnt, oval und in einer Spitze auslaufend. Das Holz ist sehr hart, zähe und weiß, wird von Jägern und Büchsenschäftern ungemein geschätzt, und zu Ladstöcken, Tobacksröhren, Nägeln ꝛc. ꝛc. benutzt. Dieser Strauch wächst gerne an feuchten

schattigen Orten, verträgt den Schnitt, und wird sowohl durch Saamen als Ableger fortgepflanzt.

66) **Das wilde Geisblatt, die Zaunlilie, die Specklilie,** *Lonicera periclymenum*, **der Waldwind.**

Wächst in unsern Hölzungen, und zwischen Hecken und Zäunen, hat weißlich röthliche wohlriechende Blumen, die mit eyrunden Köpfen an den Spitzen der Zweige hervorkommen, und wie Dachziegel über einander liegen. Die rothen Beeren enthalten platte gelbe Saamenkörner. Die gegeneinander überstehenden Blätter sind länglicht, oval, haarig, ungezähnt und zuweilen so wellenförmig gebogen, daß sie Eichenblättern ähneln. Die Rinde ist wollig und grau, das Holz sehr dünne. Dies rankende Gewächs schlingt sich um andre Bäume und Sträucher, und kann sehr gut zur Bekleidung der Bogengänge, Lauben, Hütten und Wände gebraucht werden. Man pflanzt es besser durch Sprößlinge, Ableger und Stecklinge, als durch den Saamen fort.

67) **Der Winter-Epheu,** *Hedera helix*, **de Epheu, dat Wintergrön, de Muerepheu.**

Ist eins von den kletternden Gewächsen, das an Mauern und Bäumen aufrankt. Der Epheu hat verschiedentlich gebildete, größtentheils eyrunde längliche, drei oder fünflappige, steife, glatte, adrige, immergrüne Blätter. An den Ranken sitzen kleine Zasern, womit er sich an den Gegenständen festhält, und den Gewächsen den benöthigten Saft raubt. Er hat grüne traubenweise stehende Blüthen, die sich größtentheils an den obern Ranken zeigen, und im April schwarze reife Beeren haben. Sonderbar ist es, daß dies Gewächs so lange unfruchtbar bleibt, als es noch an Gegenständen weiter klettern kann, findet es diese nicht mehr, so trägt es Blumen und Früchte, sein Stamm wird holzartig, und zuweilen 4 bis 5 Zoll dick. Das Holz ist grüngeflammt, maserig, weich und so schwammig, daß man Becher zum Durchseigen davon machen kann. Die Rinde ist hellbraun, und nach der Bildung der Gegenstände, woran sie sich schmiegt, mit Wurzelnarben besetzt. Aus dem harzigen Saft zieht man in Morgenland und Italien den Gummi Hederä, der röth-

lich gelb, durchsichtig, von gewürzhaftem Geschmack, und beim Verbrennen stark riechend ist. Man bedient sich dieses Epheus vorzüglich zur Bedeckung der Lauben, Bogengänge und Mauern. Man vermehrt ihn durch den Saamen, besser durch Ableger und Stecklinge.

68) **Der steigende Nachtschatten, je länger je lieber,** *Solanum dulcamara*, **de Ahlprank, Ahlfranken.**

Dies Gewächs findet man vorzüglich an feuchten Orten, selbst im Wasser. Es windet sich um die in der Nähe stehenden Bäume und erhöhete Gegenstände, wenn diese aber entfernt stehen, so läuft es an der Erde fort, und schlägt aus seinen Ranken wieder Wurzeln. Die schirmartigen Blumen sind weiß oder violet, jede ist wie ein Stern gebildet, und sitzt an einer Röhre. Die Beeren sind roth, oval, glatt, durchsichtig, widrig schmeckend und giftig; in ihnen sitzt der kleine weiße Saame. Die unten an den Ranken sitzenden Blätter sind herzförmig, die obern aber verschiedentlich eingeschnitten. Die Rinde ist zuerst grün, dann aschgrau, hat einen widrigen

Mäu-

Mäusegeruch, und wird mit zur Fuchswitterung gebraucht. Das gelbliche Holz ist zähe, und kann zu Reifen und Bändern gebraucht werden. Vorzüglich dient die Pflanze zur Befestigung der Dämme und Ufer. Man kann sie durch Saamen, der aber über ein Jahr vor dem Aufkeimen in der Erde liegt, durch Ableger, Sproßen und Stecklinge fortpflanzen.

69) Der Kühnpost, *Ledum palustre*, de Post.

Man trift ihn in morastigen Gegenden an, er hat im Junius und Julius strausweise stehende, starkriechende weiße Blüthen, und gleich breite, unten rauhe, rosmarinartige immergrüne Blätter. Die Frucht ist eine fünffächeriche Kapsel, die sich unten auch in fünf Theile öfnet, woraus der kleine Saame im October fällt, und neun Monathe zum Aufkeimen liegt. Die Rinde ist glatt und braun, und das Holz kaum einen Finger dick. Dieser Strauch giebt mit und ohne Blumen eine schöne Gerberlauge, worin das Leder dem Englischen ähnlich wird. Das von diesem Gewächs abgezogene Oel soll zur Bereitung des Juchten-Leders genommen werden. Die

Zweige sollen die Wanzen, und das damit abgekochte Wasser das Ungeziefer auf den Thieren vertreiben. Die Bienen lieben die Blume; die Brauer können damit dem Bier eine schädliche berauschende Kraft geben.

70) **Die Beesenpfrieme**, *Spartium scoparium*, **de Hasenbram, Hasengeil.**

Dieser in mancher Rücksicht schädliche und nützliche Strauch, wird 3 bis 6 Fuß hoch, hat gelbe Erbsenblumen, aus welchen schwarze Schoten entstehen, die viele kleine nierenförmige Saamenkörner enthalten. Diese Saamenkörner werden am Ende des August reif, keimen aus der Erde als Erbsen auf, können geröstet zu Kaffee dienen, und enthalten viel Oel. Die Blätter sind oval zugespitzt, klein, hellgrün und fallen im Winter ab. Die Rinde ist grün, das Holz zähe, die Zweige eckigt, die Blumenknospen mit Eßig und Salz eingemacht, geben die teutschen Kapern. Aus den Zweigen bekömmt man guten Bast, gebraucht sie zerschnitten als Lohe in den Gerbereien, nimmt sie in England statt des Hopfens zum Bier, macht sonst Zäune und Besen daraus. Das Holz wächst sehr schnell, und dient

zur

zur Feurung. Dieser Strauch giebt den jungen Holzarten Schatten, verdrengt sie aber auch leicht. Er breitet sich ungemein aus, und dauert 8 bis 10 Jahr. Das bis jetzt bekannte beste Mittel, ihn ohne Ausraden zu vertreiben, ist, daß der Strauch zur Blüthezeit mehrere Jahre hindurch kurz über der Erde abgehauen wird, in 10 Jahren müßte dann die Wurzel vergangen seyn, der Strauch verliert sich hiebei aber oft schon im 2ten und 3ten Jahr. *)

71) Der Farberginster, Farberpfriemen, *Genista tinctoria*, dat Gilbkrut, gehl Farberblomen.

Der Farberginster wächst besonders zwischen Nadelhölzern, hat länglicht zugespitzte, glatte, glänzende Blätter, und stachellose, runde, aufrecht stehende grüne Zweige, die nicht lange dauern, sondern immer durch andre ersetzt werden. Er blühet im Julius mit gelben Erbsenblumen, und bekömmt am Ende des August in den schwarzen Schoten nierenförmige Saamen-

*) In der Monatschrift von und für Mecklenburg, Januar 1791, habe ich eine ausführlichere Beschreibung vom Hasenbram entworfen.

menkörner. Aus den Stengeln und Blättern erhält man eine schöne gelbe Farbe; die Maler machen hievon das Schüttgelb, indem sie diese Theile mit Kalkwasser kochen, und das abgekochte nochmal mit Kreide und Allaun sieden.

72) **Kleiner stachlichter Ginster**, *Genista germanica*, **Wriestkrut.**

Ist ein kleiner Strauch, der kaum einen Fuß hoch wird, und sich auf Sand- und Steinboden findet. Die gelben Erbsenblumen zeigen sich im Junius; in den Schoten befinden sich zwey bis drey dunkelrothe Saamenkörner, welche im Sommer ihre Reife erlangen. Die an den jungen Trieben sitzenden Blätter sind oval, zugespitzt und wollig. Sie sitzen in den Winkeln der mit einzelnen Stacheln besetzten Zweige. An den jungen Trieben ist die Rinde grün, an den ältern dunkelbraun. Dieser kleine Strauch hat keinen wesentlichen bekannten Nutzen.

73) **Die Hauhechel, Ackerhauhechel**, *Ononis spinosa*, **de Plogsteert, Herkelkrut, Kattenspeer.**

Dieser dornige Erdstrauch wächst sehr häufig bei

uns,

uns, wird jung vom Vieh gerne gefressen, und wächst auf dürrem Boden. Er blühet mit schönen roth und weißen Blumen, bekömmt viereckte, rauhe zweiklappige braune Hülsen, welche wenig rauhen nierenförmigen braunen Saamen enthalten, der im September reif wird, und im nächsten Frühling aufkeimt. Die Blätter sind scharf gezähnt, am Rande mit weißen Haaren besetzt, und länglich rund. Die Rinde ist bei jungen Zweigen grün, bei alten rothbraun und glatt. Das Holz ist hart, aber schwach. Unter den Dornen oder Zweigen sitzen kleine braune Schuppen. Die stark ausgebreiteten Wurzeln sind beim Pflügen hinderlich.

74) **Die Rosmarinblättrige Andromede, der wilde Rosmarin,** *Andromeda Polifolia,* **de wild Rosmarin, Torfrosmarin.**

Wächst als ein kleiner Busch an sumpfigen torfigen Stellen, hat schwache Ruthen, und wird kaum einen Fuß hoch. Die Blüthe ist glockenförmig und roth; auf diese folgt eine fünffächriche Kapsel, die ganz kleinen ovalen platten und glänzenden Saamen enthält, der im September reift, und 18 Monathe zum Aufkeimen braucht. Die lanzetförmigen Blätter sind

stets

stets grün; die Rinde ist dunkelroth, an ältern Stämmen grau, das Holz zum Gebrauch zu schwach.

75) **Das Heidekraut,** *Erica vulgaris,* **de Heid, rode Heid.**

Diese bekannte Pflanze blühet zu Ende des Sommers, und den ganzen Herbst hindurch mit röthlichen, zuweilen weißen glockenförmigen Blumen, welche von den Bienen stark besucht werden. Die Blätter sind wie die der Cypresse, womit die Heide überhaupt viele Aehnlichkeit hat. Die Rinde ist röthlich, das Holz schwach. Der im Frühling ausfallende Saame bleibt ein Jahr liegen, bevor er aufkeimt, und verlangt sandigen unkultivirten Boden. Man kann den Strauch zu Beesen gebrauchen.

Regi-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

I.

Register der Hochteutschen Nahmen.

Nr.		Seite.
61.	Ackerbrombeerstrauch.	68
73.	Ackerhauhechel. —	78
34.	Aepfelbaum, wilder.	48
20.	Ahorn, gemeiner.	40
22.	— kleiner teutscher.	42
74.	Andromeda. — —	79
25.	Bandweide, gelbe.	45
28.	— — rothe. —	46
70.	Beesenpfrieme. —	76
54.	Berberitzenstrauch.	64
14.	Birke. — —	34
35.	Birkenbaum, wilder.	49
60.	Brombeerenstrauch.	68
8.	Buche. — —	26
33.	Buschweide. —	48
46.	Cornelbaum, wilder.	57
6.	Eiche. — —	23
4.	Elbenbaum. — —	21
13.	Eller, weiße. — —	33
12.	Erle. — —	32
11.	Esche. — —	31
15.	Espe. — —	35
67.	Epheu. — —	73
71.	Farberginster. —	77
—.	Farberpfriemen. —	77
45.	Faulbaum. — —	56
55.	Feldrose, blaße. —	65
2.	Fichte. — —	17
1.	Föhre. — —	14
66.	Geisblatt, wildes.	72
71.	Ginster=Farber. —	77
72.	— kleiner stachlichte.	78
25.	Goldweide. — —	45
31.	Grundweide. — —	47
28.	Haarweide, rothe.	46
19.	Hainbuche. — —	39
46.	Hartriegel. — —	57
52.	Haselnußstrauch. —	62
73.	Hauhechel. — —	78
65.	Heckenkirschenstrauch.	71
75.	Heidekraut. — —	80
62.	Heidelbeerenstrauch.	69
59.	Himbeerenstrauch.	67
49.	Hollunder, der schwarze.	59
34.	Holzäpfelbaum. —	48
19.	Hornbäum — —	39

Nr.		Seite.
55.	Hundsrose. — —	65
68.	Je länger je lieber.	74
56.	Johannisbeerstrauch, der rothe. — —	66
—.	Johannisbeerstrauch, der schwarze. — —	65
1.	Kiefer. — —	14
38.	Kirschenbaum, der wilde. — —	51
39.	Kirschenbaum, der saure. — —	52
24.	Knackweide. —	44
30.	Korbweide. —	47
43.	Kreutzdorn. — —	55
69.	Kühnpost. — —	75
3.	Lerchenbaum. —	19
18.	Linde. — —	38
27.	Lorbeerweide. — —	46
8.	Mastbuche. — —	26
22.	Maßholder. — —	42
37.	Mispelbaum. — —	51
68.	Nachtschatten, steigender. — —	74
29.	Palmenwerft. —	46
16.	Pappel, weiße. —	37
17.	— schwarze. —	38
47.	Pfaffenhütchen. —	57
40.	Pflaumenschleebaum.	52
63.	Preußelbeerenstrauch.	70
45.	Pulverholz. — —	56
36.	Quittenbaum, wilder.	50
53.	Rheinweide. — —	63
74.	Rosmarinblättrige Andromeda. — —	79
—.	Rosmarin, wilder.	79
31.	Rosmarin-Weide.	47
32.	Salbeiblättrige Weide. — —	48
54.	Sauerdorn. — —	64
39.	Sauerkirschenbaum.	52
64.	Schneebeere. —	70
50.	Schneeballenstrauch.	60
41.	Schwarzdorn. —	53
16.	Silberpappel. —	37
7.	Sommereiche. —	26
18.	Sommerlinde. —	38
26.	Sohlweide. — —	45
66.	Specklilie. — —	72
47.	Spindelbaum. —	57
31.	Spitzahorn. — —	41
58.	Stachelbeerenstrauch.	66
48.	Stechpalme — —	58
4.	Stieleiche. — —	26
4.	Tax. — —	21
6.	Traubeneiche. —	23
63.	Trunkelbeerenstrauch.	70
9.	Ulm, glatte. —	29
10.	— rauhe. — —	30
44.	Vogelbeerbaum. —	55
5.	Wachholder. —	22

51. Wall-

Nr.		Seite.
51.	Wallnußbaum. —	60
65.	Walpurgisstrauch.	71
23.	Weide, weiße. —	43
42.	Weißdorn. — —	54
26.	Werftweide. — —	45
6.	Wintereiche. — —	23
64.	Winterbeere. — —	70
67.	Winter-Epheu. —	73
27.	Wohlriechende Weide.	46
66.	Zaunlilie. — —	72
15.	Zitterpappel. — —	35

II.

REGISTER der Lateinischen Nahmen.

No.		Pag.
22.	Acer campestris. —	42
21.	— platanoides. —	41
20.	— pseudoplatanus.	40
74.	Andromeda polyfolia.	79
54.	Berberis vulgaris. —	64
14.	Betula alba. — —	34
12.	— alnus. — —	32
13.*	— alnus incana.	33
19.	Carpinus betulus. —	39
46.	Cornus sanguinea. —	57
52.	Corylus avellana. —	62
42.	Crataegus oxyacantha	54
75.	Erica vulgaris. —	80
47.	Evonymus europaeus.	57
8.	Fagus sylvatica —	26
11.	Fraxinus excelsior. —	31
72.	Genista germanica.	78
71.	— tinctoria. —	77
67.	Hedera helix. —	73
48.	Ilex aquifolium. —	58
51.*	Iuglans regia. —	60
5.	Iuniperus communis.	22
69.	Ledum palustre. —	75
53.	Ligustrum vulgare. —	63
66.	Lonicera periclymenum.	72
65.	— xylosteum. —	71
37.*	Mespilus germanica.	51

No.		Pag.
73.	Ononis spinosa. —	78
2.	Pinus abies. — —	17
3.	— larix. — —	19
1.	— sylvestris. —	14
16.	Populus alba. — —	37
17.	— nigra. — —	38
15.	— tremula. —	35
38.	Prunns avium. —	51
39.*	— cerasus. —	52
40.	— insititia. —	52
41.	— spinosa. —	53
36.*	Pyrus Cydonia sylvest.	50
34.	— Malus sylvestris.	48
35.	— communis Pyraster. — —	49
7.*	Quercus foemina.	26
6.	— robur. —	23
43.*	Rhamnus Catharticus.	55
45.	— frangula.	56
56.	Ribes nigrum. —	65
57.	— rubrum. —	66
58.	— uva crispa. —	66
55.	Rosa canina. — —	65
61.	Rubus caesius. —	68
60.	— fruticosus —	68
59.	— idaeus. —	67
29.	Salix acuminata. —	46
23.	— alba. — —	43
32.	— aurita. — —	48
26.	— caprea. — —	45
24.	— fragilis. —	44
27.	— pentandra. —	46
28.	— purpurea. —	46
31.	— rosmarini folia.	47
33.	— triandra. —	48
30.	— viminalis. —	47
25.	— vitellina. —	45
49.	Sambucus nigra. —	59
68.	Solanum dulcamara.	74
44.	Sorbus aucuparia. —	55
70.	Spartium scoparium.	76
4.	Taxus baccata. —	21
8.	Tilia europaea. —	38
9.	Ulmus campestris. —	29
10.*	— sativa. —	30
62.	Vaccinium Myrtyllus.	69
64.	— oxicoccos.	70
63.	— uliginosum.	70
50.	Viburnum opulus. —	60

Anmerk. Die in diesem Register mit einem * bemerkte Gewächse, sind in des Herrn Bürgermeister Timm Florae Megapolitanae Prodromus nicht mit angeführt.

III. Regi=

III.

Register der Platteutschen Nahmen.

Nr.		Seite.
65.	Ahlbom. — —	71
68.	Ahlprank. — —	74
—.	Ahlfranken — —	74
20.	Ahúrn. — —	40
37.	Apenirschen. — —	51
61.	Bahrendreck. —	68
14.	Bark. — —	34
15.	Beber-Esch. — —	35
62.	Beekbeerenbusch. —	69
35.	Beerbom, wild. —	49
27.	Bitterwied. — —	46
8.	Böhk. — —	26
33.	Brookwied. — —	48
60.	Brummelbeerenbusch.	68
39.	Bukasbeerenbom. —	52
61.	Buksbeerenstruck. —	68
63.	Bullgraben-Struck.	70
1.	Dann. — —	14
7.	Ehk. — —	26
12.	Eller. — —	32
26	Elbwied. — —	45
13.	Else. — —	33
22.	Eperle. — —	42
67.	Epheu. — —	73
15.	Esch. — —	31
2.	Ficht. — —	17
49.	Fleder. — —	59
61.	Fosbeerenbusch. —	68
45.	Fuhlbom. — —	56
15.	Fuhl-Esch. — —	35
25.	Gehl-Wied. —	45
71.	Gehlfarberblomen.	77
56.	Gichtbeerstruck. —	65
—.	Gichtholt. — —	65
71.	Gilbkrut. — —	77
50.	Goosfleder. — —	60
3.	Grän. — —	19
19.	Hagböhk. — —	39
42.	Hagdurn. — —	54
55.	Hahnbuttenstruck.	65
46.	Hartbom. — —	57
70.	Hasenbram. — —	76
—.	Hasengeil. — —	76
52.	Hasselstruck. — —	62
73.	Häkelkrut. — —	70
75.	Heid. — —	80

Nr.		Seite
59.	Himbeerenbusch. —	67
34.	Höltikappelbom. —	48
35.	Höltikbeerbom. —	49
49.	Hülsenbusch. — —	58
10.	Ibenbom. — —	30
57.	Johannsbeerenbusch.	66
19.	Iper. — —	30
39.	Kasbeerenbom. —	52
5.	Knirkbusch. — —	22
23.	Kop=Wied. — —	43
30.	Korf=Wied. — —	47
60.	Kratzbeerenstruck. —	68
40.	Kreken=Plumbom.	52
43.	Krützdurn. — —	55
36.	Küttenbom. — —	50
53.	Liguster. — —	63
18.	Lindenbom. — —	38
21.	Lähn. — —	41
55.	Luusbusch. — —	65
22.	Maßholler. — —	42
7.	Mast=Ehk. — —	26
8.	Mayböhk. — —	26
37.	Mispelbom. — —	51
64.	Moosbeeren. —	70
67.	Muerepheu. — —	73
52.	Nöhtbusch. — —	62
16.	Palmwied. — —	37
17.	Pappel. — —	38
54.	Payselbeerenstruck.	64
73.	Plogsteert. — —	78
17.	Pöppelwied. — —	38
69.	Post. — —	75
44.	Quitschenbeerbom.	55
—.	Quitschenbom. —	55
36.	Quittenstruck. —	50
9.	Reuster. — —	29
31.	Rosmarinblädrigte Wied. — —	47
74.	Rosmarin, wild.	79
9.	Rüster. — —	29
26.	Sahlwied. — —	45
41.	Schleedurn. — —	52
47.	Spillbom. — —	57
29.	Spitzblädrigte Wied.	46
45.	Sprikkelholt. —	56
24.	Sprockwied. — —	44
6.	Stenehk. — —	23
58.	Stickelbeerenbusch.	66
56.	Stinkstruck. — —	65
39.	Suerbuerkirschenbom.	52
54.	Suer Durn. — —	64
11.	Tag=Esch. — —	31
28.	Tag=Wied. — —	46
4.	Taxbom. — —	21
64.	Torfbeeren. — —	79
74.	Torfrosmarin. —	71
65.	Tuhnkirsch. — —	70
32.	Ulmwied. — —	48
5.	Wachholler. —	22
66.	Waldwind. — —	72

51. Wall=

Nr.		Seite.
51.	Wallnöthbom. —	60
55.	Weipeldurn. — —	65
65.	Welpermei. — —	71
38.	Weßelbeerenbom. —	57
23.	Wied, de groot witt.	43
67.	Wintergrön. — —	73
72.	Wriefkrut. — —	78

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Hermann Friedrich,

Beschreibung der Bäume und Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen, zum Gebrauch der Landleute und Förster

Rostock 1791

Oecon. 201
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293961-7
VD18 10648011